

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.

Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld

Telefon: 09162 / 52 799 80 | Fax: 09162 / 92 85 80

E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net

Internet: www.historische-kulturlandschaft.net

Kooperationsprojekt

Erfassung (historischer)

Kulturlandschaft

Teilnehmende Regionen:

LAG

Region Bamberg

Südlicher Steigerwald

Aischgrund

an der

Romantischen Straße

Nürnberger Land

ErLebenswelt Roth

Region Hesselberg

Altmühlfranken

LEADER-Region

Landkreis Fürth

REGIONALENTWICKLUNG

Amberg-Sulzbach

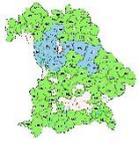
Landkreis-Schwandorf

Landkreis-Regensburg

Handreichung Landkreis Bamberg



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds
für Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



I N H A L T

Landschaft und Siedlung im Landkreis Bamberg

1. Naturraum
2. Siedlungsgeschichte
3. Historisch gewachsene Territorialstruktur
4. Siedlung, Haus und Hof

Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Siedlung
Landwirtschaft
Religion, Staat, Militär
Gewerbe
Verkehr
Assoziative Kulturlandschaft

2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Wichtigste Literatur



Landschaft und Siedlung im Landkreis Bamberg

1. Naturraum

Der Landkreis Bamberg hat im gesamten West- und Zentralteil Anteil am Fränkischen Keuper-Lias-Land und im Osten an der Nördlichen Fränkischen Alb als Teil der Sedimentgesteine der Süddeutschen Schichtstufenlandschaft.

Fränkisches Keuper-Lias-Land

Der Landkreis Bamberg hat im gesamten West- und Zentralteil Anteil am Fränkischen Keuper-Lias-Land. Dieses ist in sich gegliedert durch die Täler von Main, Regnitz, Itz und Baunach, die im Bamberger Talknoten im Zentrum des Landkreises aufeinandertreffen.

Steigerwald

Der äußerste Westen des Landkreises ist dem Hohen Steigerwald zuzurechnen, der aus Keupersandstein, Blasensandstein (Coburger Sandstein) und Burgsandstein aufgebaut ist.

Der Steigerwald, der knapp 500 m Höhe erreicht, dacht nach Osten Richtung Regnitzfurche ab. Gegliedert ist die Abdachungsfläche durch mehrere parallel laufende Talzüge, namentlich der Aurach, der Rauhen Ebrach und der Reichen Ebrach. Die Siedlungen liegen meist in Talrandlage in den Bachtälern.

Die Hochflächen dazwischen (Riedel) sind meist bewaldet. Um Ebrach wurden große Flächen vom Kloster als Klosterwald bewirtschaftet. Es gibt nur wenige Rodungsinseln.

Das Maintal durchbricht das Keuperbergland und sowohl nördlich als auch südlich hat sich eine relativ steile Traufzone herausgebildet. Auch am Westrand der Regnitzfurche hat sich eine Traufzone gebildet. An Südhängen wurde früher weitflächig Wein angebaut. Seit dem 19. Jahrhundert wurde er durch Obstwiesen ersetzt.

Mittelfränkisches Becken

Der östliche Teil der Ostabdachung des Steigerwaldes wird dem Mittelfränkischen Becken zugerechnet. Die Talräume werden weiter. Es handelt sich um breite Sohlentäler mit flachen Talhängen, die gutes Wiesenland darstellen. Auch für die Anlage von Teichen gibt es gute



Voraussetzungen. Die Riedel werden flacher und sind nicht mehr durchgehend bewaldet. Teils ist eine Lößauflage vorhanden, sodass hier für Ackerbau bereits gute Voraussetzungen herrschen.

Itz-Baunach-Hügelland

Der zentrale Nordteil des Raumes wird dem Itz-Baunach-Hügelland zugerechnet. Neben den namensgebenden Flüssen wird es auch durch Main und Regnitz gegliedert. Hier werden bereits Schichten des Lias erreicht. Das Gebiet ist durch einen Wechsel aus fruchtbaren Siedlungskammern, wo die schweren Tonböden des Lias auftreten, und bewaldeten Höhenrücken (Eisensandstein) geprägt. Auch hier ist in den breiten Sohleälern guter Wiesenbau möglich.

Main- und Regnitztal

Der Bereich um den sog. Bamberger Talknoten, wo sich Main, Regnitz, Itz und Baunach treffen, ist klimatisch der günstigste Raum im gesamten Oberfranken.

Die Aueböden bieten auch gute Voraussetzungen für den Ackerbau, sodass sich hier die ältesten Siedlungskammern Oberfrankens finden. Es gibt aber auch Bereiche mit Tal- und Flugsandauflage, wo sich heute noch weitflächige Wälder (Hauptsmoorwald) finden.

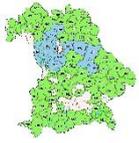
Albvorland

Das Vorland der Fränkischen Alb erhebt sich mit der Rhätstufe ca. 50 m über dem Main- und Regnitztal. Es ist nur etwa 10 km breit, greift aber in den Stirntälern des Jura teils weit in diesen hinein. Insgesamt ist es stärker zertalt und gegliedert. Die schweren Tonböden des Lias, teils mit Löß, bieten recht gute Voraussetzungen für den Ackerbau. An den Hängen wird verbreitet Obstbau (vormals oft auch Wein) betrieben. Auch Walnussbäume sind sehr verbreitet („Land der Nüsse“). Die Richtung Albtrauf auch durch Realteilung sehr kleingegliederte Landschaft wird nicht völlig zu Unrecht auch als „Fränkische Toskana“ bezeichnet.

Nördliche Fränkische Alb

Die Fränkische Alb nimmt den gesamten Ostteil des Raumes ein. Sie hat einen völlig andersartigen Charakter als die restlichen Teile des Landkreises.

Der Albtrauf ist durch Stirntäler stark gegliedert. Der Steilanstieg besteht aus Eisensandstein und aus Werkkalk und er ist meist bewaldet (schöne Buchenwälder). An den Oberläufen der Stirnbäche sind



oft Kalktuffabschnitte vorhanden.

Die aus Kalken des Jura aufgebaute Hochfläche ist traufnah durch geschichteten Kalk geprägt (Flächenalb). Die größte Höhe wird im Geisberg mit 595 m Höhe erreicht. Die flachgründigen Böden sind mit vielen Steinen (Kalkscherben) durchsetzt und nur mäßig für Ackerbau geeignet.

Der zentrale Bereich des Juras, der bereits als „Fränkische Schweiz“ bezeichnet wird, ist durch einen Wechsel aus Dolomitknocks und mit Lehm ausgekleideten Muldenlagen geprägt (Kuppenalb). Sie bieten zufriedenstellende Voraussetzungen für Ackerbau. Hier gedeiht auch die beste Braugerste der Welt.

Gegliedert ist die Hochfläche durch tief eingeschnittene Juratäler (Kastentäler) der Wiesent und ihrer Nebenflüsse Aufseß und Leinleiter. Hier finden sich in Aufweitungen viele kleine Dörfer und kleinere Marktorte (Königsfeld, Heiligenstadt).

Abgesehen von den Tälern herrscht durch Verkarstung eine ausgesprochene Wasserarmut. Siedlungen auf der Hochfläche wurden in Muldenlage angelegt, wo die Möglichkeit der Anlage eines Hüllweihers (Viehtränke, Löschteich) bestand. Die Bedeutung dieses Umstandes kommt auch in einigen Ortsnamen (Mährenhüll, Eichenhüll) zum Ausdruck. Abgesehen davon musste Trinkwasser durch Brunnteige erreichbare Quellen in den Tälern heraufgeschafft werden. Ende des 19. Jahrhunderts wurden für jede Ortschaft Pumphäuser gebaut.

Ihr einmaliges Gepräge erhält die Landschaft auch durch Verkarstungserscheinungen wie Felsen, Dolinen, Trockentäler, Hungerbrunnen.

Klima und Siedlungsgunst

Am siedlungsgünstigsten sind die Talräume von Main und Regnitz, die die früheste Siedlungskammer in Oberfranken darstellen. Auch siedlungsgünstig sind das Albvorland, lössüberdeckte Teile des mittelfränkischen Beckens und Teile des Itz-Baunach-Hügellandes. Mäßig siedlungsgünstig sind Muldenlagen der Fränkischen Alb.

Eher siedlungsungünstig sind der Hohe Steigerwald und flachgründige Teile der Alb.

Vegetation

Im hohen oder nördlichen Steigerwald sind weitflächige Wälder erhalten. Aufgrund der unterschiedlichen Zugehörigkeit zum Hochstift Würzburg im Westen oder zum Hochstift Bamberg im Osten haben sich die Wälder signifikant unterschiedlich entwickelt. Im Hochstift Würzburg mit dem Kloster Ebrach gab es eine ausgesprochene Buchentradition, während im Bereich des



Hochstiftes Bamberg stark die Kiefer gefördert wurde („Holländerbäume“). Diese Grenze lässt sich bis heute anhand der Waldbilder nachvollziehen. Im ehemaligen Ebracher Klosterwald konnten sich ausgedehnte Buchenwälder erhalten, die auch der potentiellen natürlichen Vegetation weitgehend entsprechen. Auf den mageren Sandböden der östlichen Steigerwaldabdachung kommen auch lichte, durch Streurechen geprägte Kiefernwälder vor.

Die ursprüngliche Vegetation im Main- und Regnitztal war charakterisiert durch Auwiesen und Auwälder, die heute nur noch in Resten vorhanden sind. Neben Siedlungs-, Infrastruktur-, Wasser- und Abbauf Flächen dominiert heute intensiver Ackerbau. Auf den sandigen Uferterrassen und Flugsandfeldern kommen vereinzelt noch Sandmagerrasen, Zwergstrauchheiden und Kiefernwäldern vor, z. B. im Hauptsmoorwald. Hier wurde wie in anderen Teilen des Hochstiftes Bamberg die Kiefer zusätzlich begünstigt und es wurden langstämmige Kiefern zur Verflößung herangezogen („Holländerkiefern“).

Am Albtrauf auf Eisensandstein und Kalk und an Schatthängen in der Alb sind großflächig Buchenwälder als Bauernwälder überkommen, die der potentiellen natürlichen Vegetation nahe kommen. Sie dienen bis heute der Bauholzgewinnung. Kleinflächiger sind niederwaldartig bewirtschaftete Bestände zur Brennholzgewinnung überkommen. Die Waldbestände wurden von der bäuerlichen Landnutzung auf Steilhänge oder unergiebigere Kuppenstandorte gedrängt, wodurch die zentrale Albhochfläche von zahlreichen kleinen artenärmeren Misch- und Kiefernwaldinseln auf den Kuppen strukturiert wird, während in den Muldenlagen der Ackerbau vorherrscht. Während auf den frischeren Weißjuraböden der Talhänge orchideenreiche Buchenwälder und Hangschuttwälder stocken, herrschen auf sandigen Böden Schwarzbeer- Kiefernwälder vor.

An Sonnhängen in der Alb ist lichter Dolomit-Kiefernwald überkommen, der durch die verbreitete Schafbeweidung entstanden ist. Hier kommen verschiedene Orchideen (Rotes Waldvögelein), Grasnelke, Ochsenauge, Kalkaster, Fransenezian, Silberdistel u.v.m. vor.

Die auf Gemeindehutungen entstandenen Halbtrockenrasen der Alb sind eine nutzungsbedingte Vegetationsform und wohl das charakteristischste Kulturlandschaftselement für diesen Raum.

Besonders das Nebeneinander verschiedenster Lebensraumtypen in der Alb und im Albvorland auf engstem Raum, wie Glatthafer-Salbei-Wiesen, Streuobstwiesen, Kalkscherbenäcker, Hutungen und steile, trockene-heiße Felsbereiche machen den unverwechselbaren Reiz dieser attraktiven Landschaft aus, insbesondere der Trauf- und Hangbereiche. Dieser Lebensraumkomplex beherbergt auch eine Vielzahl seltener und vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten, z.B. Uhu, Wanderfalke, Apollofalter, Orchideen wie Bienenragwurz, Endemiten wie Mehlbeerenarten. Die Bedeutung dieser Lebensraumkomplexe wird auch deutlich durch Ausweisung verschiedener Natura 2000-Gebiete deutlich, die ein weites Spektrum der verschiedensten, nach der FFH-Richtlinie prioritärer Lebensraumtypen abdecken, insbesondere von Trocken- und Waldlebensräumen. Die Hauptgefährdung dieser unter anderem durch extensive Nutzung geprägten Lebensraumtypen liegt



in der Zunahme von Brachen und Verbuschungen durch Nutzungsaufgabe und in der Änderung der Nutzungsweise, unter anderem durch Aufforstung. Artenreiche Trockenrasen besiedeln die Kalk- und Dolomithfelsen, als floristische Seltenheiten sind vereinzelt eiszeitliche Reliktpflanzen wie Immergrünes Felsenhungerblümchen und Alpine Gänsekresse in Felsspalten und sommerkalten Quellen zu finden. Zu den landesweit bedeutsamen Flächen gehören auch Felsen, z.B. im Wiesental (Talflankenheiden mit Vorkommen endemischer Habichtskraut- und Mehlbeerenarten), die auch Bruthabitate für die überregional bedeutsamen Vogelarten Uhu und Wanderfalke bieten. Auf Standorten ehemaliger Hutungsflächen dehnen sich landschaftsbildprägende Wacholderheiden aus, z.B. oberhalb Roßdach, Burglesau, Treunitz, Königsfeld).

An den Hängen werden große Flächen von faunistisch bedeutsamen Streuobstwiesen mit Kirschen, Pflaumen, Kernobst und Walnüssen eingenommen. Hier brüten beispielsweise Wendehals, Grünspecht, Neuntöter und Gartenrotschwanz.



2. Siedlungsgeschichte

Vor- und Frühgeschichte

Die erste Besiedlung der Nördlichen Frankenalb erfolgte bereits in der Altsteinzeit, wie zahlreiche Funde in Höhlen belegen (z.B. Jungfernhöhle).

Zahlreiche archäologische Funde belegen eine lang anhaltende Besiedlung der vorgelagerten Zeugenberge (z.B. Friesener Warte). Der Giechburgberg in 530 m war schon in der Jungsteinzeit besiedelt. Auch während der Hallstadt- und Latenezeit und vom 2. Bis 4. Jahrhundert n. Chr. war er besiedelt. Auch der Gügelberg war besiedelt. Auch der Reisberg bei Burgellern war in der Urnenfelder- und Frühlatenezeit befestigt. In der Alb waren der markante Altenberg bei Burggrub und der Seigelstein vorgeschichtlich befestigt.

Der Landkreis Bamberg war wie ganz Oberfranken außerhalb des Römischen Reiches, so dass bis heute dauerhafte Siedlungen erst mit dem Abklingen der Völkerwanderung entstanden sein können.

Landnahmezeit und fränkische Staatskolonisation (6./7./8. Jahrhundert)

Ab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist mit einer Ausweitung des thüringischen Einflussgebietes in unseren Raum zu rechnen. Für die fränkisch-thüringische Landnahmezeit sind die Ortsnamenendungen *-ingen, -ing, -stadt, -lar, -ungen* typisch. Beispiele in unserem Raum sind: *Hallstadt, Trunstadt, Gaustadt, Theuerstadt, Amlingstadt, Pettstadt, Ebing, Seußling*. Die siedlungsbegünstigte Regnitzfurche und das Albvorland sind dabei die östliche Grenze.

Mit dem Sieg der Franken über die Alamannen 497 und danach über die Thüringer 531 gelangte die Regnitzfurche und das Obermaingebiet in den Einflussbereich der fränkischen Expansionspolitik. Die Kraft der planmäßig vorgetragenen Durchdringung (Fränkische Staatskolonisation) reichte aber zunächst nicht aus, um bis ins frühe 7. Jahrhundert mehr als einige Stützpunkte im Kernraum des nördlichen Regnitzbeckens zu besetzen. Diese Gruppe tritt uns in den Ortsnamen auf *-heim* in Verbindung mit Personennamen entgegen (*Buttenheim, Gundelsheim*).

Das Bamberger Main- und Regnitztal ist ein sehr früh besiedeltes Altsiedelland. Erste Anzeichen auf eine Besiedlung gehen bis in die Altsteinzeit zurück. Zahlreiche archäologische Fundstellen, wie z. B. bei Hallstadt, belegen eine intensive Besiedlung des Raumes bereits während der Jungsteinzeit. Bevorzugte Siedlungsplätze waren hierbei die Uferterrassen außerhalb des Überschwemmungsgebietes der Gewässer. Relikte der Bronze- und Eisenzeit finden sich zum Teil am Rande des Albtraufs des Frankenjuras. Im 5. Jahrhundert drangen thüringische Volksstämme



über das Grabfeld und das Coburger Land weit in die Region ein. Beleg für die Siedlungstätigkeit aus dieser Zeit sind die Ortsnamen-endungen auf *-stadt* wie z.B. Hallstadt, Pettstadt, Amlingstadt, Trunstadt, Döringstadt.

Diese fränkische Ostexpansion verlor an Schwung mit der Niederlage gegen die Slawen bei der Wogastiburg 630, in deren Folge auch mit der Landnahme slawischer Siedler zu rechnen ist. Slawische Ortsnamen sind eindeutig durch die Endung *-itz* gekennzeichnet (*Scheßlitz*) oder uneindeutiger (*Kemmern, Leesten*).

Mit dem Aufstieg der Karolinger, nach der Mission des Hl. Kilian in Würzburg 699, wurde das Gebiet dann direkt der fränkischen Königsherrschaft unterstellt.

Der frühmittelalterliche Landesausbau (9. - 10. Jahrhundert)

Entscheidend für eine stärkere fränkische Durchdringung war auch in Oberfranken die Gründung des Bistums Würzburg 741/42. In zwei zeitlich versetzten Wellen wurde nach und nach das Mittelmaintal durch Siedlungsgründungen und die Errichtung von Königshöfen erschlossen. Wichtige Königshöfe wie Schweinfurt, Haßfurt und Eltmann wurden in der zweiten Ausbauwelle um ca. 800 n. Chr. begründet. Die früh-fränkischen Königshöfe legten die politische und wirtschaftliche Basis für die Entwicklung der Region. Die Königsmacht wird durch eine weitere stabile Macht ergänzt. Königshöfe dienten als Stützpunkte, wie Hallstadt *im Radenzgau* (741 erw.) und vielleicht auch schon Königfeld. Zur Festigung der fränkischen Herrschaftsstruktur diente sicherlich auch der berühmte Befehl Karls des Großen, Kirchen in der *Terra sclavorum* zu errichten. Kurz nach 800 wurden 14 Kirchen im *Radenzgau*, dem östlichsten fränkischen Gau, erbaut, deren Lokalisierung bis heute umstritten ist. Neben Slawen ist auch mit einer Beteiligung von Friesen und Sachsen am Landesausbau zu rechnen (*Sassanfahrt, Friesen*).

Die eigentliche Besiedlung und Erschließung des Bamberger Main- und Regnitztals setzte im 7. Jahrhundert mit der fränkischen Landnahme ein. In dieser Zeit wurde die Region planmäßig besiedelt und mehrere Ortschaften gegründet. Relikte aus dieser ersten fränkischen Besiedlung sind die Häufungen der typisch merowingischen Ortsnamenendungen auf *-heim* (z. B. *Buttenheim, Gundelsheim*). Im 7. und 8. Jahrhundert bildete das Bamberger Main- und Regnitztal bereits einen Knotenpunkt von unterschiedlichen, wichtigen Wegeverbindungen in Nord-Süd und Ost-West Richtung. Um diese Handelsstraßen zu schützen und die neue erworbenen fränkischen Gebiete politisch, militärisch und strategisch zu sichern, wurden so genannte fränkische Königshöfe errichtet. Die wichtigsten innerhalb des Bamberger Main- und Regnitztals waren die Königshöfe Hallstadt und Forchheim. Als befestigte Siedlungen und Grenzfestungen ausgebaut, waren sie zumeist Motor für die weitere kulturelle und politische Entwicklung der Region. Der Wald östlich



Bamberg war königlicher Bannwald (später Hauptsmoorwald). 970 schenkte Kaiser Otto II. seinem Vetter Bayernherzog Heinrich dem Zänker den Wald.

Das 744 begründete Reichskloster Fulda erlangte auch in unserem Raum Bedeutung. Weltlicher Zentralgewalt und Kirche folgen seit der Karolingerzeit auch adelige Geschlechter, die im 10. Jahrhundert zum eigentlichen Motor der Siedlungsausweitung wurden. Die bedeutendste Rolle kommt hierbei den Grafen von Schweinfurt zu, die die Grafschaft im Radenzgau, aber auch im Volkfeld und Nordgau an sich ziehen konnten. In dieser Zeit schritt die Besiedlung über den Jura bis an den Rand des Grundgebirges fort. Kennzeichnend für den fortschreitenden Landesausbau sind Orte auf *-feld, -ach -hofen, -hausen, -dorf, -bach, -brunn (Steinfeld)*. Das Grundwort Dorf ist dann für den etwas jüngeren Ausbau des 9. und 10. Jahrhunderts bestimmend, wo ganze Ketten in Bachtälern des Steigerwaldes und des Juras angelegt wurden (*Walsdorf, Reckendorf, Litzendorf, Zeegendorf, Gunzendorf, Frankendorf*).

Die Einbeziehung dieses Raumes des mittleren Oberfrankens in die herrschaftliche und kirchliche Organisation wird greifbar in den Kirchenzehnten, die an das Bistum Würzburg abgeliefert werden müssen. Um 1000 war eine solche Siedlungsdichte im Raum erreicht, dass nunmehr mit der Gründung des Bistums Bamberg eine neue Organisationsstruktur erforderlich wurde.

Diese ersten Wellen der fränkischen Siedlungnahme im 6. und 7. Jahrhundert und im 8 bis 10. Jahrhundert, drangen kaum in das Waldland des Steigerwaldes vor. Ausgehend von den randlich gelegenen Königshöfen Herzogenaurach, Langenzenn, Eltmann, Gerolzhofen, Riedfeld ist jedoch ein erstes Vordringen und eine geringe Siedlungstätigkeit vor allem entlang der Gewässer anzunehmen. Burgebrach war ein wichtiger fränkischer Burgenstützpunkt. 820 ist die Burg *Lisberg* erwähnt. Die Bereiche westlich der Linie Eltmann-Burgebrach-Höchststadt waren mit dem Wildbann belegt, der dem Hochstift Würzburg im Jahr 1023 verliehen wurde.

Die Besiedlung der Haßberge erfolgte ausgehend von den nährstoffreicheren Talräumen und niedrigeren Hochflächen in Gewässernähe von Ost nach West. Einen wesentlichen Anteil an der Besiedlung hatte dabei das Bistum Würzburg. Nach seiner Gründung wurde die Besiedlung der Haßberge von den Würzburger Bischöfen planmäßig vorangetrieben. Die Höhenzüge der Haßberge wurden aufgrund ihrer geringen Bodengüte jedoch erst im Hochmittelalter erschlossen. Es verblieben aber bedeutende Waldflächen.

Eine intensive und planmäßige Besiedlung der Nördlichen Frankenalb erfolgte im 8. bis 10. Jahrhundert. Bevorzugtes Altsiedelland während der Landnahme waren die klimatisch begünstigten, wasserführenden Talräume der Wiesent. Die Hochflächen wurden erst später gerodet und besiedelt. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts scheint die Besiedlung der Nördlichen Frankenalb nahezu abgeschlossen zu sein.



Hoch- und spätmittelalterliche Rodungsperiode und Ostkolonisation (11. - 14. Jahrhundert)

Die Errichtung des Bistums Bamberg 1007 schaffte die Voraussetzung für Siedlungsverdichtung und das Ausgreifen der Besiedlung weiter ostwärts. Ab dem Hochmittelalter (um 1000) nimmt die Stadt Bamberg eine herausragende Rolle für die Entwicklung der gesamten Region und weiter Teile Frankens ein. Unter Kaiser Heinrich II wurde dieser ehemalige Sitz der Babenberger 1007 zum Bistum Bamberg und zur Kaiserresidenz erklärt. Als neues geistliches und weltliches Zentrum des Reiches beeinflusste die Dom- und Kaiserstadt sowie deren Herren entscheidend die Kulturlandschaft und der angrenzenden Landschaften. So gehen auf die Klöster des Bistums Bamberg viele Stadtgründungen und die weitere Erschließung des Raumes zurück.

Verkehrswege führten über den Jura nach Erfurt, Saalfeld/Merseburg, Meißen und Eger (1061 erwähnt). Das 1015 begründete Kloster Michelsberg in Bamberg spielte eine wichtige Rolle bei der Erschließung.

Die eigentliche Besiedlung des Steigerwaldes erfolgte relativ spät zur Zeit des hochmittelalterlichen Siedlungsausbaus. Dabei wurden entweder Bereiche gerodet oder einzelne bereits bestehende Siedlungen über Rodungstätigkeit erweitert. Für die Erschließung des Steigerwaldes spielte v. a. das zum Bistum Würzburg gehörende Zisterzienserkloster Ebrach 1127 eine entscheidende Rolle. Dieses Kloster war im späten 13. Jh. geistiges und wirtschaftliches Zentrum des Hohen Steigerwaldes. Auch Edelfreie und Ministerialengeschlechter wie die Grafen von Schlüsselfeld oder die Herren von Lisberg waren an der Besiedlung beteiligt.

Burgorte, meist in markanter Lage, sind durch die Endungen - *stein*, - *berg*, -*fels*, -*eck* gekennzeichnet (*Lisberg*). Rodungsorte sind durch die Endungen -*roth*, -*reuth*, *grün*, -*buch*, -*au*, *Neu*-, -*weiler* gekennzeichnet (*Tütschengereuth*, *Herzogenreuth*, *Oberweiler*)

Die Familie von Giech ist sehr früh auf der Giechburg nachweisbar, sie ist aber vermutlich dennoch nicht der namensgebende Sitz. Das Wappenbild spricht dafür, dass die Giech ein Zweig der angelsächsischen Sippe der Begründer der Scheriburg sind, deren Mittelpunkt um Kölleda lag. Das Geschlecht erschien erstmals urkundlich in den Jahren 1137 und 1149 mit „*Eberhardus de Giechburg*“. Wichtige Linien waren die Linie Thurnau und die Linie Buchau dar. Im Jahr 1172 wurde zum ersten Mal der Name der Burg Greifenstein mit *Eberhard de Grifenstein* aus dem Geschlecht der Schlüsselberger erwähnt. Bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1347 besaßen die Schlüsselberger die Burg. Mit dem Aussterben ihrer Nachfolger, der Herren von Streitberg im Jahre 1690 fiel das Lehen an den Lehnsherrn, das Hochstift Bamberg, zurück.

Der frühneuzeitliche Landesausbau (16.- 18. Jahrhundert)

In der Frühen Neuzeit gab es nach den Wüstungsvorgängen des Spätmittelalters wieder ein



Bevölkerungswachstum und eine Siedlungsexpansion. Allerdings war der Dreißigjährige Krieg ein großer Rückschlag. Die Grafen von Giech-Thurnau haben im 16./17. Jahrhundert in den Dörfern Zeckendorf und Demmelsdorf unter der Burg Juden angesiedelt, die im Hochstift Bamberg diskriminiert wurden (= sog. „Schutzjuden“). In Zeckendorf gab es 1837 166 jüdische Einwohner (= 58,2 % von 285), eine Judenschule, eine Synagoge und einen Friedhof (zusammen mit Demmelsdorf und Scheßlitz). Es gab 4 „Judenhäuser“, die sehr dicht bevölkert waren.

Später setzte in den ritterschaftlichen Orten des Steigerwaldes eine regelrechte „Peuplierungspolitik“ ein, z.B. in Lisberg. Es gab Verdichtung und lineare Siedlungserweiterungen. Außerdem wurden Einzelhöfe in Einödlage neu begründet.



3. Historisch gewachsene Territorialstruktur

Die Gründung des Bistums Bamberg durch Kaiser Heinrich II. im Jahr 1007 war entscheidend für eine eigenständige Entwicklung des Raumes. Dieses wurde zu einem Musterbeispiel des ottonischen Reichskirchensystems, das dem Kaiser loyale Verwaltungsorgane sichern sollte. Es sollte auch das Machtvakuum ausfüllen, das bei der Niederwerfung der Grafen von Schweinfurt entstanden ist, ausfüllen. Früher Höhepunkt auf dem Weg vom Bistum zum Hochstift, der weltlichen Herrschaft, war die Regierungszeit von Bischof Otto I., der den weltlichen Besitz sicherte und durch Klostergründungen wie Langheim und -erweiterungen wie in Michelsberg und Banz die Verwaltungsstrukturen stärkte.

Erben der 1057 ausgestorbenen Grafen von Schweinfurt wurden jedoch nicht nur das Bistum Bamberg, sondern auch die Grafen von Andechs, die ab diesem Zeitpunkt einen umfangreichen Besitz im Raum aufbauen konnten. Damit begann sich eine territorial-politischer West-Ost-Gegensatz in Oberfranken herauszubilden, der mit der Konfessionalisierung im Zeitalter der Reformation sich noch verstärken sollte. 1248 starb das Geschlecht aus. Als Erben traten drei Adelsgeschlechter hervor: die Truhendinger, die Orlamünder und die Zollern, von denen schließlich Letztere zuerst als Burggrafen, nach der Verleihung der Mark Brandenburg als Markgrafen als Haupterbe herausstellten. Ende des 14. Jhd. waren damit die Bamberger Fürstbischöfe (Burgebrach, Scheßlitz, Hallstadt, Memmelsdorf, Baunach, Rattelsdorf, Zapfendorf, Döringstadt) und die Zollerschen Burggrafen (Heiligenstadt) die Hauptakteure. Von Mainfranken her reicht auch noch das Hochstift Würzburg in den heutigen Landkreis hinein (Schlüsselfeld, Seßlach, Ebrach).

Ebenfalls gegen Ende des 14. Jhd. konstituierte sich ein weiteres prägendes Element, die reichsunmittelbare Ritterschaft. In den Haßbergen waren sie im Ritterkanton Baunach (Rentweinsdorf, Unterleiterbach, Kirschletten), im Steigerwald zum Ritterkanton Steigerwald (Trunstadt, Trabelsdorf, Lisberg, Walsdorf, Grasmannsdorf, Aschbach, Reichmannsdorf, Sassanfahrt) und im Jura zum Kanton Gebürg (Greifenstein, Oberleinleiter, Burglesau, Roßdach) zusammengeschlossen.

Um 1550 wurde in der Markgrafschaft und in vielen Reichsritterschaften die Reformation eingeführt.

1701 stiegen die von Schönborn durch Erwerb der Herrschaft Wiesentheid in den Hochadelstand auf. Das privat 1711 von Lothar Franz errichtete Schloss Weißenstein nach Erwerb der Herrschaft in Pommersfelden war der Anlass, dass Pommersfelden samt 8 Dörfer (u.a. Sambach, Steppach, Treppendorf) zum reichsunmittelbaren Territorium wurden.



4. Siedlung, Haus und Hof

Unser Raum ist in Teilen (Main- und Regnitztal, Albvorland) ausgesprochenes Altsiedelland. Häufigste Ortsformen älterer Gründungen sind verdichtete Haufendörfer, Straßendörfer und Bachzeilendörfer mit Gewinnfluren.

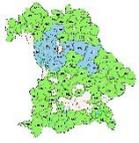
Teile wie der Steigerwald und die Fränkische Alb wurden bis etwa 1000 aufgesiedelt. Dies geschah durch Weiler bzw. schwach verdichtete Haufendörfer, durch Straßendörfer, Bachzeilendörfer mit Gewinn- und Blockgemengefluren und Einzelhöfe. Planformen wie Angerdörfer gibt es nur wenige (Herzogenreuth).

Vorherrschend war die Erbsitte der Realteilung.

Dann gab es auch eine beachtliche Nachsiedlung (Peuplierung) in der frühen Neuzeit in einigen ritterschaftlichen Orten durch Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen, Juden und Unterschichtgruppen. Hierbei wurden planmäßige Straßenzüge mit giebel- oder traufständigen Typenhäusern geschaffen (z.B. Lisberg).

Beim Haupthaus spielt der Fachwerkbau seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert die größte Rolle. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sind Massivbauten gegenüber den Fachwerkbauten in breiter Front auf dem Vormarsch, ganze Regionen „versteinern“ im 19. Jahrhundert. Es bilden sich deutlich lokal begrenzte Stile heraus, die abhängig vom Natursteinvorkommen spezifische Bauweisen und Schmuckformen bevorzugen. Es gibt verputzte Massivbauten mit Geschossbänderung z.B. im Steigerwald und Regnitztal und steinsichtige Sandsteinquaderbauten.

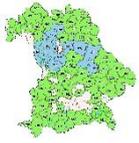
Die Bergländer des Keuper, die Haßberge und der Steigerwald, laufen im Westteil des Landkreises aus. Keupersandsteine waren begehrte Werksteine. Der Schilfsandstein des Mittleren Keuper am Trauf hat eine graugrün bis olivgrüne Farbe (Grüner Mainsandstein). Er war der Bildhauerstein früherer Jahrhunderte schlechthin. Beispielsweise der Herkulesbrunnen im Ebracher Abteigarten ist aus diesem Gestein ausgeführt. Der Blasensandstein der traufnahen Hochflächen fand kaum Verwendung als Werkstein. Der am häufigsten verwendete Werkstein im zentralen Teil des Steigerwaldes ist der Coburger Sandstein (Weißer Mainsandstein). Er hat eine hellgraue Farbe. Referenzbauwerk ist die Abtei und Klosterkirche Ebrach. Im östlichen Steigerwald dominiert der Mittlere Burgsandstein, der eine weißgraue Farbe aufweist. Referenzbauwerk ist Schloß Weißenstein (Pommersfelden). Bestimmte dolomitisierte Schichten des Mittleren Burgsandsteins wurden seit der Frühen Neuzeit zwischen Aurach und Main abgebaut und als „Tütschengereuther Pflaster“ für städtische Pflasterungen aber auch als Hopfpflaster wohlhabender ländlicher Anwesen verwendet. Die reichen Tonvorkommen des Keuper und im Albvorland (Lias) dienten zunächst als



Grundmaterial zur Herstellung von Dachziegeln, vor allem für den charakteristischen Rinnenziegel. Ab dem 19. Jahrhundert dienten sie auch der Backsteinherstellung.

Der häufigste Baustein rechts und links der Regnitzfurche ist der graugelbe Rhätsandstein. Am Albrauf wurde der ockergelbbraune Eisensandstein als Baustein verwendet. Zahlreiche alte Steinbrüche an den alten Hohlwegen, die auf die Hochfläche hinaufführen, zeugen noch heute davon. Ein verbreitetes Baumaterial war auch der Kalktuff, im Volksmund „Dauch“ genannt, ein poröser, weicher Stein, der durch Kalkausfällung aus dem Quellwasser der Stufenrandbäche entstand. Er konnte mit Axt und Spaten in Handarbeit abgebaut werden und härtete, ähnlich wie Kalkmörtel, an der Luft aus. Solche Abbaustellen fanden sich am Albrand um Scheßlitz (Tiefenellern, Würgau, Melkendorf, Pünzendorf).

Auf der Albhochfläche wurde der weiße bis graue, oftmals plattig anfallende Werkkalk des Malm Beta häufig für verputztes Bruchsteinmauerwerk verwendet. Erst das 20. Jahrhundert mit seiner Idee der Materialgerechtigkeit hat auch Wohnbauten mit Werkkalk-Sichtmauerwerk entstehen lassen, lediglich untergeordnete Nebengebäude besaßen bereits früher aus Sparsamkeitsgründen unverputztes Kalkmauerwerk. Der graue bis gelbbraune Dolomit fand in den Dörfern des Jura häufig als Baustein Verwendung, bei den Wohnbauten zunächst als Quaderstein für den Sockel, später auch für das gesamte Mauerwerk.



Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Kulturlandschaftselemente des jeweiligen Raumes sind vielfältig und können aus unterschiedlichen Bereichen stammen. Sie können in Funktionsbereiche unterteilt werden:

- historische Dorfstruktur (Funktionsbereich Siedlung),
- die historische Flur- und Nutzungsstruktur (Funktionsbereich Landwirtschaft),
- historische Verkehrs- und Gewerbestruktur (Funktionsbereich Verkehr, Gewerbe)
- Funktionsbereich Religion/Staat/Militär
- Funktionsbereich Erholung
- assoziative Kulturlandschaft



Funktionsbereich Siedlung

Die Dorfform an sich kann schon ein wertvolles historisches Kulturlandschaftselement sein. Grundlegend ist eine Unterscheidung in Altsiedellandschaften und Jungsiedellandschaften. Für Altsiedellandschaften sind Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewannfluren charakteristisch. Für Jungsiedellandschaften sind kleine Weiler und schwach verdichtete Haufendörfer und Einzelhöfe mit Blockfluren in Einödlage oder Blockgemengefluren charakteristisch.

Beim Maintal und dem Regnitztal, beim Albvorland und beim Itz-Baunach-Hügelland handelt es sich um Altsiedelland. Der Jura befindet sich in einer gewissen Übergangssituation, ebenso wie die Täler des Steigerwald und der Haßberge. Die Hochflächen der Keuperbergländer können als Jungsiedelland angesprochen werden.

Das Haufendorf ist die Leitform des Altsiedellandes. Es finden sich noch einige schöne Beispiele, die für diese Dorfform charakteristische Merkmale aufweisen, etwa Kemmern oder Rattelsdorf am Obermain, Geisfeld, Roßdorf, Mistendorf im Albvorland. Für geschlossene Haufendörfer sind etwa eine ringförmige Abgrenzung zur Flur (Dorfetter) typisch. Diese war in Kemmern ein Graben und ein Weg (*Leingraben*). Am Main ist der historische Dorfrand erhalten. Der Dorfplatz an der Kirche St. Peter und Paul (Patrozinium deutet auf hohes Alter hin). Nach Osten gab es eine frühneuzeitliche lineare Siedlungserweiterung. Die Neubaugebiete wurden ringförmig um den alten Ort gelegt, sodass sich jetzt wieder eine rundliche, relativ kompakte Ortsform ergibt.

Besonders für das Albvorland sind Bachzeilendörfer typisch. Altersmäßig sind sie nicht genau einzuordnen, dürften aber auch meist in der Zeit bis um 1000 begründet worden sein.

Bachzeilendörfer sind zweizeilig und die relativ breite Hauptachse wird von einem Bach und begleitenden Ortsstraßen gebildet. Die Hofanwesen sind von einem Etter begrenzt. Beispiele sind Wiesengiech, Burgellern, Ehrl, Peulendorf, Gundelsheim. Es gibt auch Teilbereiche größerer Orte, die als Bachzeilenanlage anzusprechen sind wie in Hallstadt (Bahnhofstraße) oder Oberhaid.

Im Jura sind kleine Haufendörfer charakteristisch, die um einen Hüllweiher gruppiert sind. Leider wurden viele Hüllweiher verfüllt (z.B. Feuerlöschteich). Oft ist an anderer Stelle noch eine Freifläche oder Dorfplatz, sodass die ursprüngliche Struktur noch gut erkennbar ist wie etwa in Grafenhäusling oder Ludwag.

Reine Planformen wie das Angerdorf sind selten. Ein gut erhaltenes Beispiel ist Herzogenreuth auf dem Jura.

Burgorte sind siedlungsgeschichtlich dem Hochmittelalter zuzuordnen und haben anders als die bisher aufgeführten Dorftypen keine siedlungsgünstige Lage, sondern vielmehr eine möglichst topographisch markante Lage. Augenfälligstes Beispiel im Landkreis ist Lisberg.



Im Funktionsbereich Siedlung können auch Bestandteile des Dorfes wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Dorfplatz, Dorfbaum, Dorfeingangsbaum, Dorfanger, Hüll, Brunnen, Pumphäuser, Felsenkeller, Kellergasse.

Hüllweiher spielten für die Siedlungsentwicklung auf der Alb eine große Rolle. Sie wurden in einer lehmigen Mulde angelegt und drum herum gruppierten sich die Anwesen zu einem lockeren Haufendorf. Ursprünglich hatte jedes Dorf auf der Albhochfläche (!) einen Hüllweiher. Er diente der Brauchwasserversorgung und zur Viehtränke. Leider sind viele verfüllt worden. In Eichenhüll ist er noch erhalten.

Der langgestreckte, geräumige Dorfanger in Herzogenreuth ist für den Landkreis Bamberg eher ein seltenes Element. Darin steht eine uralte Linde als Dorfbaum. Manche Dörfer sind noch sehr von mächtigen Dorf- und Hofbäumen geprägt, z.B. Wattendorf.

Dorfplätze sind für Haufendörfer charakteristisch. Der Dorfplatz in Mürsbach mit der Verkündhalle und umgebenden denkmalgeschützten und ortbildprägenden Sonderbauten und Bauernanwesen ist ein schönes Beispiel für diese Elementgruppe.

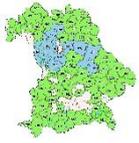
Die Wasserversorgung war für die Dörfer auf der Albhochfläche ein zentrales Problem. Trinkwasser musste aus den Tälern heraufgeschafft werden. Das Brunnenhaus von Lindach, gemauert aus Eisensandsteinquadern, in einem Trockental unterhalb des Ortes ist ein schönes Beispiel aus dem 18./19. Jahrhundert. Daneben steht eine mächtige Linde als Begleitbaum (Naturdenkmal). Jedes Dorf auf der Albhochfläche hatte einen Brunsteig zum Talbrunnen, z.B. Dörrnwasserlos. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden für jedes Dorf auf der Albhochfläche ein Pumpenhaus im Tal gebaut wie 1894 für Hohenhäusling im Würgauertal und 1895 für Volkmannsreuth im Leinleitertal.

Auch in anderen Gebieten des Landkreises wie im östlichen Steigerwald hatten und haben viele Dörfer einen Dorfweiher, z.B. Grasmannsdorf. Dieser ist besonders idyllisch, da auch ein Flurkreuz mit Begleitbäumen am Ufer errichtet wurde.

Felsenkeller gibt es in oder am Rand vieler Dörfer sowohl im Sandstein (z.B. Unterhaid) als auch im Kalk (z.B. Würgau).

Auch Elemente des Dorfrandes können wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Dorfzettel, Scheunenrand, Obstgärten. Gerade solche Elemente sind durch Siedlungserweiterungen der vergangenen Jahrzehnte oft verloren gegangen. Die Dörfer am Abtrauf um Scheßlitz haben oft noch intakte historische Dorfränder, wie z.B. Ehrl, Peulendorf, Weingarten, Burglesau, Weichenwasserlos, Roßdach. Auch etwa in Demmelsdorf hat sich der Dorfzettel als Etterhecke über weite Strecken erhalten.

Bei den Dörfern in Talrandlage, wie etwa bei den Dörfern in den unteren Steigerwaldtälern, konnten sich oft der Übergang in die Talaue erhalten, wie z.B. in Sambach im Tal der Reichen Ebrach.



Als eines der seltenen Beispiele in Bayern hat sich in Bamberg der mittelalterliche Stadtrand im Berggebiet auf längeren Strecken erhalten.

Dörfliche Gemeinschaftseinrichtungen und Sonderbauten können ebenfalls wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Hirtenhaus, Wirtshaus, Schule. Es gab in fast jedem Dorf ein Hirtenhaus. Manche historischen Wirtshäuser stehen unter Denkmalschutz, z.B. in Steinfeld, andere nicht wie in Tiefenellern (Gasthof zur Post) oder Schederndorf, typische ortsbildprägende Sonderbauten des späten 19. Jahrhunderts oder des frühen 20. Jhd. mit eigener Brauerei.

Überhaupt alle Häuser und Objekte eines Dorfes in regionaltypischer Bauweise („Hauslandschaften“) prägen das Dorf und sind wertvolle Kulturlandschaftselemente. Dazu gehören auch charakteristische Hofformen oder auch Bauerngärten und Hofbäume. Besonders Gebäude und Scheunen um die vorletzte Jahrhundertwende prägen noch viele Dörfer, etwa im Jura, z.B. in Ludwag oder Herzogenreuth. Es sind typischerweise zweistöckige verputzte Massivbauten mit Geschoßbänderung und nicht mehr so steilem Satteldach. In dieser Zeit wurden die Ställe auch vom Haupthaus ausgelagert (Wohnstallhäuser). Es wurden größere Scheunen mit Stall errichtet (Stallscheunen). Am Albrand und auf der Alb sind die Erdgeschosse der Scheunen meist steinsichtig mit Eisensandsteinquadern bzw. Dolomitquadersteinen gemauert. Hofbäume können durch ihre Mächtigkeit ganze Dörfer prägen oder sie zieren die typischen kleinen Vorgärten der Anwesen, wie die erzogenen Linden vor einem Anwesen in Burglesau.



Funktionsbereich Landwirtschaft

Hier können aus allen Bereichen der historischen Landnutzung und Flurverfassung wertvolle Kulturlandschaftselemente sein:

- ganze gut überkommene Flurformen (aber vielerorts Flurbereinigung)
- Fischwirtschaft
- Kulturlandschaftselemente sind auch historische oder natürliche Flurstrukturen, z.B. Ackerterrassen, Lesesteinwälle, Baumhecken
- Sonderkulturen: Weinberge, Weinbergsrelikte
- Historische Wiesennutzung, z.B. Wässerwiesen, Kopfweiden
- Historische Hut, Allmende
- Historische Rechte (Flurverlosung, Gemeindewald)

Die historische Flurverfassung ist in den überwiegenden Fällen dreigeteilt. Dorfgemarkungen bestehen aus dem Dorfbereich mit den (Obst)gärten am Rand, die in Privateigentum sind, der eigentlichen Flur, die oft im Flurzwang bewirtschaftet wurde und Flächen in Gemeinbesitz (Allmenden), die oft randlich in für Ackerbau ungeeigneten Bereichen zu finden sind (zu feucht, zu steil, zu trocken). Wiesen wurden individuell bewirtschaftet.

Es können ganze gut überkommenen Flurformen wertvolle Kulturlandschaftselemente sein. Dabei muss zwischen grundlegend verschiedenen Flurtypen unterschieden werden. Für Altsiedelgebiete sind Gewinnfluren, das sind Streifenparzellen in Gemengelage, typisch. Gerade diese wurden durch Flurbereinigungen der letzten Jahrzehnte häufig umgewandelt zu Großblockfluren. Zwischen Hallstadt und Kemmern hat sich der wohl bayernweit größte Flurbereich mit Gewinnfluren erhalten. In topographisch schwierigerem Gelände ist oft eine Blockgemengeflur typisch. Das sind Kleinblöcke in Gemengelage und hier finden sich eine Vielzahl an natürlichen oder historischen Flurstrukturen. Für Jungsiedelgebiete sind Blockfluren in Einödlage bei Einzelhöfen und Planfluren wie hofanschließende Breitstreifenfluren (Hufenflur) typisch. Während Erstere im Landkreis immer wieder mal eingestreut sind, sind Hufenfluren im Landkreis kaum vertreten.

Als Besonderheit treten im Landkreis bei ritterschaftlichen Dörfern eine Kombination aus Gutsflur des Rittergutes und aus Blockgemengeflur der Bauern auf. Ein Beispiel ist die Flur Lisberg, wo die Gutsflur als geschlossene Großblockflur ausgebildet ist und fast die Hälfte der Dorfflur ausmacht. Außerdem ist sie als „ornamented farm“ gestaltet v.a. durch Obstalleen. Davon sind aber nur wenige Relikte erhalten.



Kulturlandschaftselemente sind auch natürliche oder historische Flurstrukturen, z.B. Dolomitstotzen, Ackerterrassen, Lesesteinwälle, Baumhecken, wegbegleitende Hecken oder unterschiedlichste historische Flurgebäude. Am Albtrauf und hier auch bayernweit in fast einzigartiger Weise treten in hängigem Gelände Ackerterrassenfluren auf, z.B. Tiefenellern, Burglesau. Auf der Alb und besonders traufnah, gibt es mächtige Lesesteinwälle, z.B. bei Poxdorf, wo auch ein Flurunterstand integriert ist. Im Bamberger Berggebiet sind die Flurwege fast durchgängig von wegbegleitenden Hecken gesäumt, die oft auch noch zurückgeschnitten werden. Die Flurwärterhäuschen der Bamberger Häckerflur im Berggebiet sind ein herausragendes Kulturlandschaftselement (viele Baudenkmal).

Besonders in den Bachtälern des östlichen Steigerwaldes gibt es noch große zusammenhängende Bereiche mit Talwiesen. Sie werden auch noch regelmäßig bei Hochwasser überflutet und dienen auch dem Weißstorch und einigen Wiesenbrütern als Refugium. Im Tal der Reichen Ebrach gibt es Weißstorchennester in Sambach, Schlüssellau, Wingersdorf, Stolzenroth (2), Steppach (2), Mühlhausen (2), Wachenroth (2), Elsendorf, Schlüsselfeld. Im Tal der Rauhen/Mittleren Ebrach gibt es Storchennester in Frensdorf, Vorra, Unterneuses, Burgebrach. Im Aurachtal gibt es Storchennester in Stegaurach und Erlau. Auch das Itztal ist von ausgedehnter und zusammenhängender Talwiesennutzung geprägt. Hier ist als spezielles Element der Hochwassersteg von Gleusdorf nach Busendorf zu nennen.

Viele Juratäler wurden gewässert, so auch das Tal der Leinleiter. Es finden sich noch viele Relikte der ehemaligen Wiesenbewässerung wie Wehre und Schützen und Gräben. Als weiteres Element der Wiesentäler sind Kopfweidenzeilen zu nennen, wie z.B. auch im Leinleitertal.

Die Talgründe der Trockentäler, besonders der periodisch wasserführenden wie dem Paradiestal, wurden auch wiesengenutzt. Beim Paradiestal ist dies fast noch durchgängig erhalten.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der historischen Flurverfassung sind Hutungen. Hier trieb der Dorfhirte jeden Tag die dörfliche Mischherde. Im Jura sind diese oft an Talhängen zu finden („Gemeindeleiten“), etwa in Roßdach, Wattendorf, Burglesau, Tiefenellern, Leidingshof, Treunitz, Steinfeld, Tal der Heroldsmühle. In manchen Fällen sind auch noch Triebwege vom Ort zu den Hutungen erhalten. Viele Flächen sind nach Aufgabe der Gemeindehut (im Lauf des 20. Jhd.) verbuscht. Durch Pflegemaßnahmen des Naturparks Fränkische Schweiz (Felsfreilegungen) und des Landschaftspflegeverbandes Bamberg („Blühender Jura“) konnten viele Flächen wieder offen gehalten werden. Auch wurde wieder ein Wanderschäfer engagiert, der die alte Nutzung wieder auflegen lässt.

Die Orte im Maintal hatten ihre Gemeindeanger am Fluss. Häufig heißen sie *Küh-* oder *Ochsenanger*: z.B. Viereth (*Anschütt*), Hallstadt (südlich, nördlich), Kemmern, Ebing, Zapfendorf, Unterleiterbach. Es sind nur noch Reliktflächen, da in vielen Fällen hier Baggerseen angelegt wurden. Auch an der Regnitz sind solche ehemaligen Hutungsflächen zu finden: in Bug, Hirschaid, Sasanfahrt, Seußling.



Die Gärtnerkultur in Bamberg ist ein herausragendes Beispiel einer städtischen Sonderkultur (Weltkulturerbe und immaterielles Welterbe). Sich noch in Nutzung befindliche Gartenfelder sind wertvolle Kulturlandschaftselemente.

Obstbau ist im gesamten Landkreis verbreitet. Am landschaftsprägendsten ist er am Albtrauf. Im östlichen Steigerwald ist die Form der Baumfelder noch relativ häufig. Eine weitere historisch prägende Sonderkultur ist der Weinbau, wie er etwa am Haßbergetrauf zum Maintal hin betrieben wurde. Heute wird nur noch in Staffelbach und Unterhaid Wein angebaut. An den restlichen Hängen finden sich durchgehend bis Dörfleins und oberhalb Baunach und Daschendorf Weinbergsrelikte (Trockenmauern) und Obstwiesen (FFH-Gebiet).



Funktionsbereich Religion, Staat, Militär

In diesem Funktionsbereich können beispielsweise kartiert werden:

- Herrschaftliche Wälder, historische Waldbewirtschaftung
- Herrschaftliche Wirtschaftshöfe
- Grenzsteine
- Wallfahrtswege
- Prozessionsweg
- Judenstraßen
- Begleitbäume
- Feste und Bräuche: z.B. Osterbrunnen, Georgiritt

Im Bereich des heutigen Landkreises Bamberg gibt es zwei Beispiele, wie sich unterschiedliche Bewirtschaftung auf herrschaftliche Wälder ausgewirkt hat. Der Hauptsmoorwald war eines der wichtigsten Waldgebiete im Hochstift Bamberg (neben dem Frankenwald und dem Veldensteiner Forst). Nachdem der Wald auch als fürstbischöfliches Jagdgebiet und als Hudewald für die umliegenden Bauern Bedeutung hatte, rückte im 18. Jhd. immer mehr die Nutzung von langeschaftigen Kiefern zum Export (mit Flößen) nach Holland („Holländerkiefern“) in den Vordergrund. Auf den Dünensanden und auf Rhätsandstein hat die Kiefer auch eine gewisse natürliche Verbreitung, sie wurde aber auch gefördert, sodass sie die verbreitetste Baumart wurde. Nach Jahren verbreiteter Aufforstungen von Kiefern sind heute bei der Forstverwaltung zwei Prinzipien im Vordergrund: Schaffung von Mischwäldern durch aufkommende Naturverjüngung von Buche und Eiche; aber auch durch gezielte Förderung auf geeigneten Standorten von Kiefernverjüngung. Es sind die bestwüchsigsten Kiefernbestände Bayerns.

Beim ehemaligen Ebracher Klosterwald im Bereich des Hochstiftes Würzburg hat sich auf ca. 6000 ha großer Fläche ein, durch jahrhundertlang nur recht extensiv ausgeführte Nutzung entstandener Laubmischwald (i.e.L. Rotbuche) erhalten, der von vielen alten Baumexemplaren geprägt ist. Im Gegensatz zum Hochstift Bamberg wurde im Hochstift Würzburg die Mittelwaldwirtschaft und dann die Hochstammwirtschaft mit Rotbuche gefördert. Zum wertvollen Beispiel eines ehemals herrschaftlichen Waldes in der Fläche kommen auch etliche Forstgehöfte aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Besonders im Nahbereich von Bamberg gibt es ein relativ dichtes Geflecht von herrschaftlichen Wirtschaftshöfen wie z.B. den Bischberger Rothhof oder den Sandhof. Diese haben eine Gutsflur teils mit Teichen im Umgriff (Einödlage).



Aussagekräftig sind Grenzsteine, die ehemalige Territorien voneinander abgrenzen, etwa das Hochstift Bamberg und das Hochstift Würzburg im Steigerwald. Die Grenze verläuft hauptsächlich im Wald. Anhand der heute noch unterschiedlichen Waldbilder (Kiefer in BA-Buche in WÜ) ist der Grenzverlauf noch nachzuvollziehen. Auch Grenzsteine, die den Ebracher Klosterwald abgrenzen, sind ein wertvolles historisches Objekt. Im östlichen Steigerwald sind auch Grenzsteine der Ritterherrschaften wertvoll.

Ein aus herrschaftlichen Gründen hervorgegangener Dorftyp sind Judendörfer. Die Grafen von Giech-Thurnau haben im 16./17. Jahrhundert in Demmelsdorf und Zeckendorf unterhalb der Giechburg Juden angesiedelt, die im Hochstift Bamberg diskriminiert wurden (= sog. „Schutzjuden“). In Zeckendorf gab es 1837 166 jüdische Einwohner (= 58,2 % von 285), eine Judenschule, eine Synagoge und einen Friedhof (zusammen mit Demmelsdorf und Scheßlitz). Es gab 4 „Judenhäuser“, die sehr dicht bevölkert waren. Wie in vielen Judendörfern gingen die Zahlen Mitte des 19. Jahrhunderts durch Abwanderung etwa nach Bamberg zurück. In der Zeit der NS-Herrschaft erlosch schließlich das fränkische Landjudentum zur Gänze.

Judenstraßen als Verbindung zwischen Judendörfern sind ein wichtiger Elementtyp in diesem Bereich. Viele frühmittelalterliche Fernverbindungen haben im Lauf der Zeit ihre überregionale Bedeutung verloren. Die historische Fernverbindung über den Jura nach Altenkunstadt erhielt jedoch in der frühen Neuzeit eine neue Bedeutung als jüdischer Handelsweg („Judenstraße“). Sie verband die beiden oberfränkischen Zentren des Landjudentums Demmelsdorf/Zeckendorf bei Scheßlitz unterhalb der Giechburg und Alten- und Burgkunstadt. Da den Juden nicht erlaubt war, Landwirtschaft zu treiben, mussten sie sich alternative Erwerbe suchen, zahlenmäßig am stärksten war der Handel („Handelsjuden“). In Burgkunstadt entwickelte sich ein starkes Leder-, Schuh- und Tuchgewerbe. Landjuden in der frühen Neuzeit sind wohl allesamt der ländlichen Unterschicht zuzuordnen. Anders verhielt es sich mit in größere Städte abgewanderte Juden, die teilweise zu Wohlstand kamen, z.B. Hopfenhandel in Bamberg, Schuhfabrikation. Die „Judenstraße“ nahm ihren Aufstieg - auf wie gesagt alter Trasse - oberhalb Roßdach auf den Jura. Dabei ist in kurzer Zeit ein Höhenunterschied von 370 m auf über 500 m zu überwinden. Der Beginn des Aufstiegs wird typischerweise durch ein Wegekreuz markiert. Im harten anstehenden Kalkstein hat sich der Weg etwas eingetieft (Hohlweg). Im weichen Sandstein würde man eine viel tiefere Eintiefung haben. Beeindruckender sind die mächtigen Lesesteinansammlungen, die entlang des Weges aufgeschichtet wurden. Auf ihnen entwickelten sich mächtige Baumhecken, die über Jahrhunderte zur Brennholzgewinnung („Bündla hacken“) genutzt wurden. Mit Erreichen der Jurahochfläche ändert sich der Wegcharakter grundlegend. Über ca. 12 km verläuft der Weg jetzt fast geradlinig über die Hochfläche und ist größtenteils als Naturweg erhalten. Bis zum Kordigast liegen mindestens 9 weitere Wegkreuze am Weg. Teilweise sind diese durch schöne Kopflinden als Begleitbäume markiert, oder mächtige Bäume dienen als Richtungsbäume. 1741 wurde ein genauer Plan der „Judenstras“ von Altenkunstadt über den Kordigast nach Scheßlitz angelegt. Im Urkatasterplan des 19. Jahrhunderts ist die Trasse als „Judenstraße“ bezeichnet.



Im fast ausschließlich katholischen Gebiet gibt es eine Fülle von Bildstöcken und Feldkreuzen. Hervorzuheben sind Bildstöcke mit der Darstellung der vierzehn Nothelfer, der Dreifaltigkeit und des Heiligen Blutes, die auf die Wallfahrten vierzehnheiligen, Gößweinstein und Burgwindheim verweisen.

Begleitbäume an Feldkapellen oder Feldkreuzen sind ebenfalls wertvolle Kulturlandschaftselemente, wie beispielsweise die Linde an der Teuchatz Feldkapelle. Besonders schön sind zwei Kopflinden an einem Bildstock bei Neudorf im Jura. Baumkränze um Kirchen sind ebenfalls nicht selten, wie etwa der Lindenkranz um die Wehrkirche Teuchatz. Manchmal sind diese Naturdenkmäler, wie die Liste der 82 Naturdenkmäler Landkreis Bamberg aussagt (https://www.landkreis-bamberg.de/PDF/Anlage_zur_Verordnung_%C3%BCber_Naturdenkmale.PDF?ObjSvrID=1633&ObjID=2150&ObjLa=1&Ext=PDF&WTR=1&ts=1366719482)

Kreuzwege und Prozessionswege sind ebenso vertreten, der schönste wohl zur St. Georgskapelle Senftenberg, wo am Georgstag (23. April) ein Georgiritt stattfindet. Dies ist eher in Altbayern verbreitet, sodass es sich um den nördlichsten Ritt dieser Art handeln dürfte.

In der Fränkischen Schweiz ist in den letzten Jahrzehnten der Brauch der Osterbrunnen wiederaufgelebt. Dieser Brauch erinnert an die schwierige Wasserverfügbarkeit im Jura. Der schönste Osterbrunnen im Bamberger Jura ist wohl in Heiligenstadt zu besichtigen.



Funktionsbereich Gewerbe

In manchen Tälern ist ein besonders landschaftsprägendes historisches Gewerbe das Mühlenwesen. Neben dem eigentlichen Mühlgebäude, das manchmal unter Denkmalschutz steht, gibt es weitere wertvolle Elemente wie Wehre und Mühlkanäle.

Steinbrüche und Abbaustellen sind über den gesamten Landkreis verteilt. Der wichtigste Baustein ist der Rhätsandstein. Dieser wurde beispielsweise im Michelsberger Wald oder auf dem Semberg abgebaut. Um Tütschengereuth liegen Abbaustellen des Tütschengereuther Dolomits. In den Kalktuffabschnitten am Albtrauf wurde Kalktuff (Dauch) gewonnen, z.B. bei Würgau und Tiefenellern.

Das Bamberger Land ist das Gebiet mit der höchsten Brauereidichte der Welt. Alle bei Böttner/Raupach aufgeführten Brauereien sind hier relevant.

Am Main und an der Regnitz gab es in einigen Orten eine nicht unwesentliche Fischerei (Bischberg, Kemmern, Bamberg).



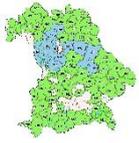
Funktionsbereich Verkehr

Der große Talknoten von Hallstadt/Bamberg entwickelte sich im Frühmittelalter zum Ausgangspunkt wichtiger Fernverbindungen („Hohe Straßen“) nach Norden und Osten: Richtung Erfurt, Saalfeld, Merseburg, Meissen und nach Eger. Sie liefen zunächst geradlinig über den Jura Richtung Alten- und Burgkunstadt, von wo sie sich in die genannten Richtungen aufteilten. Von Westen her erreichten Hallstadt die Verbindungen aus Fulda (Rennweg) über die Haßberge, aus Theres (über Tütschengereuth) und aus Würzburg (über Lisberg oder Burgebrach). In der Regnitzfurche verlief randlich eine Verbindung nach Forchheim (Rennweg). Von Hallstadt gab es auch eine Verbindung über den Stammberg nach Königfeld und Richtung Eger (Egerer Straße). Außerdem gab es über die Würgauer Steige (geschützter Landschaftsbestandteil) eine Verbindung nach Böhmen (Hohe Straße). Die meisten Hochstraßen auf den Steigerwaldriedeln dürften eher erst im Hochmittelalter Bedeutung erlangt haben

Auf den Steigerwaldriedeln und auf dem Jura haben sich in für Bayern wohl einmaliger Weise lange Altstraßenabschnitte, die noch als Naturwege überkommen sind, erhalten. Historische Fernverbindungen (Altstraßen) sind dadurch gekennzeichnet, dass sie feuchte Talniederungen möglichst meiden, geradlinig auf den Höhen verlaufen und an Dörfern vorbeilaufen.

Auch aus der frühneuzeitlichen Chausseezeit haben sich Relikte erhalten, etwa bei Schloss Seehof oder bei Unterleiterbach.

Auch bestimmte Wegabschnitte wie Hohlwege können wertvolle Kulturlandschaftselemente sein.



Funktionsbereich Erholung

Im späten 18./19. Jahrhundert hat sich die Tradition herausgebildet, über Felsenkeller auch einen Bierausschank einzurichten (Sommerkeller). Dies wurde zum beliebtesten Ausflugsziel für die einheimische Bevölkerung. Im Bamberger Land hat sich neben der höchsten Brauereidichte wohl auch die höchste Dichte an bewirtschafteten Sommerkellern erhalten. Neben dem eigentlichen Kellerhaus gibt es weitere Einrichtungen wie Kegelbahnen. Außerdem sind diese meist auch durch einen prächtigen Baumbestand geprägt. Die schönsten Beispiele dieser Art sind wohl der Unterhaider Keller und die beiden Ampferbacher Keller.

Heiligenstadt im Leinleitertal entwickelte sich wie einige andere Orte der Fränkischen Schweiz (besonders Streitberg und Muggendorf, Gößweinstein) im 19. Jahrhundert zu einem Fremdenverkehrsart. Es wurden Promenadewege angelegt, die zu Pavillons und Aussichtspunkten führten. Nach der Gründung des Fränkischen-Schweiz-Vereins 1901 wurden auch vermehrt Wanderwege markiert, 1915 gab es Eisenbahnanschluss.

Die Besteigung des Nürnberger Turmes 1909 oberhalb Würgau war eine der Geburtsstunden des bis heute immer mehr florierenden Klettertourismus in der Fränkischen Schweiz. Auch das Wandern wurde immer beliebter. Neben dem Fränkische-Schweiz-Verein kam eine weitere Organisation auf, die Naturfreunde. Sie errichteten 1924 auf steilem Fels oberhalb Leidingshof ein Naturfreundehaus.



Funktionsbereich Assoziative Kulturlandschaft

Assoziative Kulturlandschaften haben starke religiöse, kulturelle oder ästhetische Bezüge, die sich nicht immer materiell in der Landschaft ausdrücken. Dies können z.B. Blickbezüge, Elemente mit großer Fernwirkung, markante Felsen, Felsendörfer, markante Berge, Künstlerdörfer oder Schauplätze von Literatur sein.

Die klassische Stadtansicht von Bamberg, wie sie etwa im Merian zu sehen ist, ist von jenseits des rechten Regnitzarms und so nicht mehr zu erleben. Im 18. Jahrhundert gab es aber bereits Ansichten vom Berggebiet auf die vieltürmige Stadt. Da sich in weiten Abschnitten hier der mittelalterliche Stadtrand erhalten hat ist vom weiten Dominikanerfeld aus eine in Deutschland wohl einmalige Ansicht auf die Stadt möglich.

Am Bamberger Albtrauf strahlen besonders Giech und Gügel eine große Fernwirkung aus. Diese waren auch in den klassischen Stadtansichten von Scheßlitz immer im Hintergrund auf der Höhe. Weiter südlich entfaltet Senftenberg eine gute Fernwirkung. Auf der Jurahochfläche entfalten die Wehrkirchen Teuchatz, Herzogenreuth, Hohenpözl eine große Fernwirkung. Das einzige Gebäude, das im östlichen Steigerwald eine gewisse Fernwirkung hat, ist die Burg Lisberg. Auch auf lokaler Ebene hat man von den Lisberger Linden auf den Ort mit der Burg eine schöne Blickbeziehung.

Der markanteste Berg am Bamberger Albrand ist wohl die Friesener Warte. Sie war schon in vorgeschichtlicher Zeit befestigt und bietet den schönsten Blick über den Bamberger Talknoten.

Die für die Fränkische Schweiz so typischen Felssdörfer sind im Bamberger Teil nicht ganz so häufig, einzig Treunitz im Wiesental könnte man so bezeichnen. Markante innerörtliche Felsbildungen weisen aber auch etwa Wattendorf und Grafenhäusling auf.

Gerhard C. Krischker aus Bamberg hat in seinem Büchlein „Meine Fränkische Toskana. Das Ellertal“ aus dem Jahr 2007 dem Bamberger Albtraufgebiet im Ellertal ein literarisches Denkmal gesetzt. Hier ein Auszug: *„Schon beim Gedanken an das Ellertal bekomme ich glänzende Augen und im Geiste sehe ich gleich eine sanftgewellte Landschaft, Obstbäume, die Akzente setzen. Ich denke an das köstliche Bier, an Preßback und Ziebeläskäs, an den unentbehrlichen Zwetschgenschnaps, bis mir das Wasser im Munde zusammenläuft und die nächste Fahrt ins Ellertal nur noch eine Frage des >Wann< ist (...) Das könnten doch alles Bilder und Szenen aus der Toskana sein: Die Sanftheit der Hügel, das Blau-Weiß des sommerlichen Himmels, die großen Rapsfelder, die wie zum Trocknen hingelegte Tücher auf den Hängen liegen, die vielen Obstbäume, die sich weigern, Spalier zu stehen, die allumfassende Frömmigkeit dieser alles andere als gottverlassenen Gegend, die sich in Gott weiß wie vielen Heiligenfiguren, Martern, Feldkreuzen und Kapellchen mani- und coelifestiert, die Wallfahrten und Bittgänge, wo der Glaube noch auf die Straße geht, die Mittagsruhe der Dörfer im Sommer, wenn die Tauben im heißen Sand baden, manchmal sogar die Sprache, wenn ich beim Kunnä in Tiefenellern mein Köppäla bestell...“*



2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Steigerwald

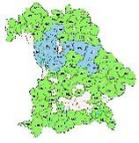
Der Landkreis Bamberg hat Anteil an der nach Osten abfallenden, waldreichen Steigerwaldhochfläche. Am eigentlichen Trauf im Westen hat er keinen Anteil, aber im Norden zum Maintal ist ebenfalls ein etwas schwächerer Trauf ausgebildet. Nach Osten fällt der Steigerwald flach ab und das Gebiet in der Nähe der Regnitzfurche wird bereits dem Mittelfränkischen Becken mit dem Aischgrund zugeordnet. Am Rand des Regnitztales sind bereits einige Lias-Kuppen wie der Altenburgberg, sodass auch hier eine recht markante Topographie zu finden ist, besonders bei Bamberg („Siebenhügelstadt“).

Der hohe oder nördliche Steigerwald ist durch seinen Trauf markant vom Vorland abgegrenzt. Als flach geneigte Abdachung fällt der Steigerwald von ca. 500 m bis auf ca. 300 m Höhe zum Regnitztal hin ab. Dabei ist die Oberfläche durch die Erosionstätigkeit der fächerartig nach Osten zur Regnitz hin entwässernden Bäche in einzelne Riedel aufgelöst. Der rhythmische Wechsel von Hochflächenanteilen (Riedelflächen) und eingeschnittenen Tälern nimmt nach Süden zugunsten der Talgründe stetig zu. Der geologische Aufbau des Steigerwaldes ist durch die Schichtabfolge des Keupers geprägt: Die Abdachungsfläche wird von Sandsteinkeuper eingenommen, Täler und Steigerwaldtrauf sind stark vom Gipskeuper geprägt. Die Keupersandsteine und Gipskeuperschichten haben mäßig nährstoffreiche Böden herausgebildet. In kleinräumigem Wechsel finden sich sandige und tonig-mergelige Böden. Nach Osten, zum Regnitztal hin, nehmen magere, sandige Böden zu.

Im Hohen Steigerwald sind Regenmengen von ca. 750 mm zu erwarten. Nach Osten nimmt der Niederschlag bis auf ca. 600 mm im Regnitztal ab.

Die gefällearmen, teils stark mäandrierenden Hauptgewässer des Steigerwalds sind von Nord nach Süd Aurach, Raue Ebrach, Mittlere Ebrach, Reiche Ebrach.

Die Trauflagen sind durch ihr abwechslungsreiches Relief kleinteilig gegliedert. Dies spiegelt sich auch in einem kleinräumlichen Wechsel zwischen Acker- und Grünlandflächen sowie Streuobstwiesen wider, die ein abwechslungsreiches Erscheinungsbild bewirken. Als Besonderheit des Traufrandbereichs sind noch verbreitet Streuobstäcker anzutreffen. Im Gegensatz zum eigentlichen Trauf im Westen ist der einst verbreitete Weinbau nur noch in Reliktflächen vertreten. Der Obstanbau hat heute eine landschaftsprägende Wirkung. Es gibt teils sehr schöne Ackerterrassensystem mit mächtigen Eichen-Baumhecken (Bamberg, Stückbrunn, Weiher, Viereth, Trunstadt)



Die östliche Abdachung ist im Bereich des Hohen Steigerwalds durch ausgedehnte, wenig zerschnittene Laubwälder, insbesondere Buchenwälder, gekennzeichnet. Nach Südosten hin nimmt die Bewaldung immer mehr ab. Charakteristisch ist dabei der Wechsel von kleinbäuerlich genutzten Flusstälern und waldbedeckten Riedeln, welche sich fingerförmig weit ins Land hineinstrecken. Die oft wasserstauenden, tonig-lehmigen Böden der Tal- und Hanglagen werden bis heute als Grünland genutzt und dienen der Viehzucht. Als regionale Rinderrasse hat das Gelbe Frankenvieh (Scheinfelder Rasse) Bedeutung erlangt. Die Talwiesen sind fast durchgängig noch als solche genutzt. Sie werden auch noch regelmäßig bei Hochwasser überflutet und dienen auch dem Weißstorch und einigen Wiesenbrütern als Refugium.

An den mäßig steilen Hanglagen gibt es einige Ackerterrassensysteme.

Richtung Südosten nimmt die Anzahl an Fischteichen zu. Ähnlich dem Aischgrund wurden auch im Steigerwald traditionell auf den wasserstauenden Böden Teiche und Teichketten zur Fischzucht (v. a. Karpfen) angelegt (Trabelsdorf, Stegaurach, Reichmannsdorf). Doch erreicht die Dichte der Teichanlagen im Steigerwald bei weitem nicht das Ausmaß wie im Aischgrund. Die Teichwirtschaft im Steigerwald findet heute noch im bäuerlichen Nebengewerbe statt.

Die Orte sind meist in Talrandlage gelegen. Es sind meist schwächer verdichtete Haufendörfer mit Blockgemengefluren. Auf den Riedeln finden sich einige Rodungsdörfer (Großbirkach, Tütschengereuth, Oberweiler) mit Blockgemengefluren.

Die historische Nutzung im Steigerwald war maßgeblich durch den Wald und dessen Holzreichtum bestimmt. Neben der Nutzung als Brennholz und Baustoff dienten die laubholzreichen Wälder sehr früh als bevorzugtes Jagdgebiet der fränkischen Könige, der hohen Geistlichkeit der Bistümer Würzburg und Bamberg und dem fränkischen Landadel. Um den Wald und den Rohstoff Holz nachhaltig zu sichern wurde v. a. in den Gebieten im Besitz des Hochstiftes Würzburg die Mittelwaldwirtschaft eingeführt. Die Mittelwaldbestände in herrschaftlichen Wäldern wurden nebenher von den anliegenden Bauern auch als Waldweide und zur Tiermast genutzt. Auf der Grundlage des Holzreichtums hat sich holzverarbeitendes Gewerbe entwickelt, z. B. die Holzschnitzerei in den Dörfern im Aurachtal. Entlang der wasserreicheren Steigerwaldbäche sind noch Sägemühlen aus dieser Zeit erhalten. Der Holzreichtum im Hochsteigerwald war auch die Grundlage für Köhlerei und Glasherstellung. Pottaschesiedereien waren insbesondere im Tal der Rauhen Ebrach angesiedelt.

Ungeachtet dessen konnte sich mit dem ehemaligen Ebracher Klosterwald infolge der über Jahrhunderte insgesamt doch eher extensiven Bewirtschaftung ein herausragendes Element erhalten mit vielen alten Rotbuchen (Naturwaldreservate, FFH-Gebiet).

Ganz im Osten konnte auch die Flößerei eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung erreichen. Im Bereich des Hochstiftes Bamberg wurden die teils natürlich wachsenden und dann auch geförderten



Kiefern häufig als Trägerholz verwendet, auf denen das schwer flößbare Buchenholz als Oblast transportiert wurde (siehe Floßländen Bug, Bamberg, Bischberg).

Im Steigerwald konnte sich auch in herausragender Weise ein System an mittelalterlichen Hochstraßen erhalten. Wie der Name schon sagt, verlaufen diese auf den Rücken der Riedel.

Zurückgehend auf die klösterliche Prägung der Region hat sich eine Tradition des Bierbrauens in der Region entwickelt. Eine Vielzahl kleiner Brauereien hat sich im Gegensatz zu vielen anderen Regionen bis heute erhalten. Wie im gesamten Bamberger Land finden sich daher als Kulturlandschaftselemente auch im Steigerwald zahlreiche Felsenkeller zur Aufbewahrung der regionalen Bierprodukte. Diese meist am Ortsrand gelegenen Bierkeller (Sommerkeller) sind heute als Ausschank mit Essensausgabe gern besuchte Ausflugsziele.

Bedeutsame Kulturlandschaft Aurachgrund Lisberg, Walsdorf, Grasmannsdorf

Es handelt sich um einen stark vom kulturlandschaftlichen Wirken verschiedener Reichsritterschaften geprägten Raum im Aurachgrund um die Ortschaften Walsdorf, Lisberg, Trunstadt, Priesendorf und Grasmannsdorf. Es ist ein Kulturlandschaftsraum von sehr hoher historischer Aussagekraft mit zahlreichen seltenen historischen Kulturlandschaftselementen, welche die reichsritterschaftliche Vergangenheit des Raumes anschaulich ablesbar machen. Außerdem gibt es mehrere Altstraßen von hoher kulturhistorischer Bedeutung.

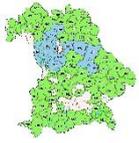
Beispiele für Kulturlandschaftliche Elemente: Trabelsdorf (Schlossanlage und Parkreste), Lisberg (Burganlage, Blockflur, Blockgewannflur, Jüdischer Friedhof), Priesendorf (Tropfhäuser), Walsdorf (kleinteilige Gewannenflur, Jüdischer Friedhof).

Bedeutsame Kulturlandschaft Kloster Ebrach und alte Wälder

Es ist eine weitläufige Waldlandschaft des Nördlichen Steigerwalds rund um das 1127 gegründete Zisterzienserkloster Ebrach. Kloster Ebrach war Ausgangspunkt für die Kolonisierung des westlichen Bamberger Landes und des gesamten Steigerwalds. Es besaß große Eigenständigkeit und umfangreichen Waldbesitz. Die klösterliche Prägung des Kulturlandschaftsraumes ist besonders in der ehemaligen Funktion als Ebrach'sche Klosterwälder noch heute ablesbar (Inforestierungspolitik).

Prägende Kulturlandschaftsteile sind neben den Klosteranlagen selbst:

- teils sehr alte Laubmischwälder (Buchen- und Eichenwälder)
- Klosterhöfe (Grangien, z.B. Winkelhof)
- Aufgelassene Weinberge in Klostersnähe (Lausbühl)
- Teiche (Teichkette am Handthaler Graben)



- Wüstungen, z.T. mit bestockten Waldwiesen ehemaliger Ortslagen, teilweise als Folge spätmittelalterlicher Konzentrationsprozesse, teilweise infolge gezielter Aufforstungen durch den Bayerischen Staat im 19. Jahrhundert
- Reste historischer Flurformen (hufenartige Gelängefluren im Wald), ehemalige Wegesysteme, Stufenraine und Lesesteinwälle, ehemalige Wölbäcker (Wüstung Horb), Mailer als Dokumente der historischen Köhlerei, u.a.
- Altstraßen, z.B. die Altstraße Würzburg-Ebrach-Bamberg, die durch den Koppenwinder Forst führt.

Mittelmaintal

Das Mittelmaintal umfasst den tief eingeschnittenen Talraum des Mains zwischen Steigerwald und Haßbergen. Die breite Talsohle ist bestimmt durch quartäre Ablagerungen, während die Talhänge vom Sandsteinkeuper geprägt sind. Der Main bildet hierbei das Zentrum der Kulturlandschaft. Während der Eiszeiten hat sich der Fluss tief in den Untergrund eingeschnitten (Höhenunterschied zwischen Talsohle zu Hochflächen 100-120 m) und mit seinem teilweise stark mäandrierenden Lauf einen reichen Schatz an Reliefformen herausgebildet. Dem Flusslauf folgend wechseln sich, je nach geologischem Untergrund, verschiedene Abschnitte ab, im Keuper findet man eher terrassierte Gleithänge (quartäre Flusssedimente) vor. Die Böden der Region sind kleinräumig sehr unterschiedlich ausgebildet. In den Auen sind schwere Auenlehme bis leichte Schwemmsande sowie ufernahe Sandfelder zu finden.

Im Regenschatten von Spessart und Rhön gelegen, zählt die Kulturlandschaft des Mittelmaintals zu den trockensten Landstrichen Deutschlands. Das Jahresmittel der Niederschläge liegt dabei zwischen 500 und 550 mm. Die geringen Regengaben führen auf Hangflächen teilweise zu Wassermangel. Die Talsohle hingegen ist geprägt durch die wasserreiche Aue des Mains mit hohen Grundwasserständen. Das Klima des Maintals ist ausgesprochen mild. Hohe Temperaturen (Jahresmittel 9 - 10°C) sowie lange Sommer und kurze milde Winter, begünstigen die landwirtschaftliche Nutzung des Raumes. Weinbau spielt im Bamberger Teil heute nur noch eine untergeordnete Rolle.

Die natürliche Vegetation besteht aus nur noch in Resten vorhandenen trockenen Laubmischwäldern, in exponierten Hanglagen, auf Felspartien oder aufgelassenen Weinbergen auch kleinflächig Trockenrasen sowie Wärme liebenden Gebüsch. Im Talgrund sind die ursprünglichen Eschen-Ulmen-Auwälder nur noch in Restbeständen vorhanden. Ansonsten sind verbreitet staunasse Wiesen anzutreffen.

Das abwechslungsreiche Landschaftsbild des Mittelmaintals wird maßgeblich durch den mäandrierenden Verlauf des Mains mit Prall- und Gleithängen und die tiefe Einsenkung gegenüber den angrenzenden Hochflächen bestimmt.

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft



Bereits seit frühester Zeit wurde der Main zur Wasserversorgung und zum Fischfang genutzt. Für die Erschließung des Raumes war er eine wichtige Entwicklungsachse. Als natürliche Wasserstraße wurde er intensiv als Handelsweg und Transportmedium genutzt. Typisch für die Region war das Treideln. Mit Pferden wurden die Handelsboote dabei gegen die Strömung flussaufwärts gezogen. Die dafür angelegten flussparallelen Treidelpfade finden sich z. T. heute noch in der Kulturlandschaft. Meist wurden sie jedoch zu flussnahen Fahrradwegen (so z.B. Teilabschnitte des Maintal-Radwegs) umfunktioniert.

Viele der am Main gelegenen Ortschaften haben ihren Ursprung als Handels-niederlassungen, Flussfurten oder Brückensiedlungen und profitierten vom regen Handel (Flößerei, Warentransport) auf dem Land- und Wasserweg.

In jüngerer Zeit entstanden weitere prägnante Kulturlandschaftselemente im Zusammenhang mit dem Main: Schleusen, Uferbauwerke (Buhnen) und Infrastrukturelemente (Fährstellen, Landstellen), die im Rahmen des Ausbaus zur Wasserstraße, zunächst zum Ludwigkanal und später zur Main-Donau-Schiffahrtsstraße (Europa-Kanal), angelegt wurden.

Der Weinbau ist im Bamberger Teil an seiner aktuellen Ostgrenze angelangt. Die trockenen Talhänge und Sonnenterrassen des Maintals wurden zu einem Großteil von Weinbergen eingenommen. Zahlreiche Relikte wie Trockensteinmauern und -treppen deuten die einstige weitere Ausbreitung an.

Die durchgehende katholische Prägung wird durch Kreuzwege, Bildstöcke und Feldkapellen illustriert.

Die Siedlungsstruktur der Region außerhalb der städtischen Zentren ist durch Haufendörfer mit Dreiseithöfen geprägt. Zwischen den einzelnen Weinbergen finden sich, eng an die Hangkante der Talhänge geschmiegt, die für die Region typischen Weinbauerndörfer, allerdings nicht mehr in der Reinform wie weiter westlich. Die Siedlungen sind aufgrund des geringen Platzes dicht gedrängt. Eine Besonderheit in den Hausformen sind die meist zweistöckigen, spitzgiebligen Häckerhäuser. Aus dem anstehenden Sandstein errichtet, zeichnen sie sich zudem meist durch ein reiches Fachwerk aus. Die Dörfer und Städte in der Mainaue befinden sich meist in Aufweitungen des Maintals und auf erhöhten Mainterrassen.

Neben Gemüse das dritte landwirtschaftliche Standbein der Region stellt die Vielzahl an Obstbaumkulturen dar. Auf Hängen und Niederterrassen durchziehen sie in langen schnurgeraden Reihen die Feldstücke, säumen Wegränder und Straßen und mischen sich teilweise mit den Rebkulturen oder den Reliktflächen. Entsprechend der Topographie und der geologischen Voraussetzungen wechseln sich die unterschiedlichen Kulturen in rascher Folge ab. Das hat dazu geführt, dass sich im Mittelmaintal eine vielgestaltige und sehr reiche Kulturlandschaft entwickelt



hat. Die Erzeugung, Vermarktung und die Weiterverarbeitung von Wein, Obst und Gemüse stellt bis heute einen wesentlichen Wirtschaftszweig der Region dar.

Der Talraum des Mittelmaintals stellte einen Komplexlebensraum dar, der sich aus einer Vielzahl unterschiedlicher Trocken- und Feuchtbiotop sowie kulturfolgender Biotop zusammensetzt. Wichtige überregional bedeutsame Biotop stellen im Flusstal des Mains Abbaustellen für Kies und Sand (Gebiet zwischen Schweinfurt und Bischberg), Auwaldreste, Altwässer, Röhrichte und offene Sand- und Kiesflächen dar. Besondere Bedeutung hat das Mittelmaintal als Rast- und Überwinterungsgebiet für Zugvögel.

Die Hänge des Maintals mit ihrer intensiven Besonnung weisen wertvolle Trockenbiotop wie Trocken- und Steppenrasen und Trockengebüsche auf. Auf diesen Trockenflächen kommt eine Vielzahl mediterraner und Wärme liebender Arten vor, z.B. das seltene Flammen-Adonisröschen (*Adonis flammea*). Charakteristisch sind die thermophilen Waldsäume mit endemischen Sorbusarten, Französischem Ahorn, Diptam u.a. Das Mittelmaintal verfügt, bedingt durch die fast flächendeckend sehr kleinteilige Landnutzung, über eine sehr hohe Ausstattung mit Kulturbiotop. Ursprünglich weit verbreitete, heute nur noch in geringem Umfang vorhandene Kulturbiotop sind Streuobstbestände, alte Weinberge mit Weinbergsmauern und die Feldflur gliedernde Kleinstrukturen wie Feldraine und Hecken.

Dazu kommen die Relikte von Gemeindeangern am Main. Durch Flussbegradigungen, Kanalisierung und massiven Baggerseebauten sind zwar hier große Talraumveränderungen vonstattengegangen, aber es sind auch noch aussagekräftige Relikte vorhanden.

Haßberge

Nördlich des Mittelmaintals schließt sich das Keuperberland der Haßberge an. Im Landkreis Bamberg befindet sich dabei nur ein kleiner Teil. Die Hochfläche erreicht Höhen von bis zu 510 m ü. NN. Im Zentrum der Landschaft steht ein von Nord nach Süd verlaufender, nur wenige Kilometer breiter, überwiegend bewaldeter und nach Westen hin steil abfallender Höhenzug. Nach Osten schließt sich das etwas sanftere Itz-Baunach-Hügelland an. Die Haßberge sind Teil des fränkischen Keuper-Lias-Landes innerhalb des Fränkischen Schichtstufenlandes. Das Relief ist geprägt durch einen Steilabfall der Hochfläche (bis zu 150 m Höhenunterschied) im Norden, Westen und Süden zu den angrenzenden Gäuflächen und dem Maintal. Nach Osten fällt der Mittelgebirgszug als zeriedelte Hochfläche allmählich bis in die Talgründe von Itz und Baunach bzw. ins Obermaintal hin ab. Der Stufenaufbau der Oberfläche ist ähnlich dem Steigerwald maßgeblich durch die Sandsteine des Keupers (Gipskeuper, Sandsteinkeuper und Oberer Keuper) geprägt. Sowohl die Bergrücken als auch die Talräume werden überwiegend von nährstoffarmen Braunerden bedeckt. Die Talräume neigen wegen ihres höheren Anteils an tonig-lehmigen Böden und ihres geringen Gefälles zur



Vernässung. Vereinzelt finden sich jedoch nährstoffreichere Böden, vor allem an den Randflächen des Steilabfalls (Lößaufwehungen aus der letzten Eiszeit).

Mit einer Jahresdurchschnittstemperatur von 7,7°C und einer Jahresniederschlagsmenge von 620-720 mm zählt diese Landschaft zum verhältnismäßig trockenen Typus des Mittelgebirgsklimas.

Größtes Fließgewässer ist die Baunach, deren Zuflüsse die Landschaft aufgrund der vorherrschenden Neigung der Hochflächen überwiegend nach Nordosten zur Baunach hin entwässern.

Als natürliche Vegetation würde sich auf den Hochflächen Buchenwald, an den Randlagen Eichen-Hainbuchenwald einstellen.

In der historischen Landnutzung lässt sich die Kulturlandschaft der Haßberge in drei Bereiche gliedern. Den Hauptteil an der Landnutzung nimmt die Waldnutzung der mischwaldbedeckten Höhenzüge ein. Diese Mischwälder waren überwiegend in herrschaftlichem Besitz, wurden seit alters her als Rohstoff- und Energielieferant sowie zur Jagd genutzt. Eine besondere Bedeutung hatten die Mischwälder der Haßberge auch für die anliegenden Bauern als Waldweide und für die Tiermast.

Auf dem Semberg in der Südostecke des Raumes war eine Landsgemeinde. Die fünf umliegenden Ortschaften Baunach, Kemmern, Dörfleins, Oberhaid und Appendorf?? hatten hier ihre Gemeindehut. Im 19. Jahrhundert wurde sie vollständig aufgeforstet.

Im Gegensatz zu den eher kargen Hochflächen wurden die nährstoffreicheren Gunstlagen in den Talräumen und insbesondere die zum Main hin orientierten Abschnitte des Haßbergetraufs für den Wein- und Streuobstanbau verwendet. Für die Anlage hat man sich die natürliche Abstufung des Schichtstufenlandes sowie von Gewässern geschaffene Hangterrassen zu Nutze gemacht.

Der Ackerbau spielt auf den kargen, wenig ertragreichen Böden im Bereich des Haßbergetraufs und der Hochflächen im Gegensatz zu den westlich vorgelagerten Gäulandschaften eine eher untergeordnete Rolle. Nach Osten hin im Itz-Baunach-Hügelland wechseln sich bewaldete Sandsteinhöhen mit waldfreien, meist besser ackerbaulich genutzten Bereichen ab. Die Täler sind hier oft als Grünland genutzt.

Das heutige Landschaftsbild der Haßberge ist geprägt durch einen stark ausdifferenzierten Wechsel von großflächig mit Mischwald bestandenen Bergrücken und der für Franken typischen, kleinteiligen ackerbaulichen Nutzungsstruktur in den Talräumen. Der Steilabfall zum Maintal hin ist beherrschendes Landschaftselement. Die früher noch intensiv mit Weinreben bestandenen Hangflanken sind heute kaum noch existent (Weinbergsrelikte wie z. B. ehemalige Weinbergterrassen, alte Rebstöcke, vereinzelte Weinbauhütten). Als Folgenutzung hat sich v. a. der Streuobstanbau in den aufgelassenen Weinbergen etabliert, der heute landschaftsprägend ist.



Die Haßberge waren in der Vergangenheit ein wichtiger Transitraum für den Warenaustausch zwischen Bamberg und dem Grabfeld bis nach Fulda. Über den Rennweg, der als "hohe Straße" über die Bergrücken der Haßberge verläuft, wurden die Waren (v. a. Salz) transportiert.

Als Siedlungsstruktur dominieren relativ enge Haufendörfer mit meist mehrstöckigen Häusern. Die Bauernhäuser sind in einer Kombination aus anstehendem Naturstein (Sandsteinsockel) und Fachwerk errichtet. Der anstehende Sandstein wurde dabei meist vor Ort im gemeindeeigenen Steinbruch gebrochen.

Für die Kulturlandschaft Haßberge sind insbesondere folgende Lebensraumtypen charakteristisch und bedeutsam für die biologische Vielfalt:

- naturnahe herrschaftliche Wälder (Buche)
- Trockenlebensräume und Lebensraumkomplexe auf Keuper (Weinbergsreliktlagen am Haßbergetrauf zum Maintal)
- Steinbrüche (u. a. Sandstein, Basalt)
- ausgedehnte Talwiesenauen
- Hohlwege
- •Sommerkeller (Unterhaid, Kemmern)

Bamberger Main- und Regnitztal

Die Kulturlandschaft des Bamberger Main- und Regnitztals umfasst im Wesentlichen den dicht besiedelten und stark erschlossenen weiteren Talraum von Main und Regnitz zwischen Burgkunstadt im Norden (Obermain) und Baiersdorf im Süden. Als Schwemmland der Flüsse Main und Regnitz sind die Oberflächenformen flach bis sanft wellig ausgebildet. Randlich ragen, als Ausläufer der angrenzenden Gebirgslandschaften, Kuppen und Hügelketten in den Raum hinein.

Geologisch wird der Raum dominiert von alluvialen Auenlehmen sowie diluvialen Terrassensanden und -schottern, welche punktuell eine sehr hohe Mächtigkeit erreichen können. Stellenweise treten auch Flugsandfelder auf (Hauptsmoorwald). Die höher gelegenen Bereiche und Erhebungen außerhalb der Aue sind geologisch von Feuerletten, Keupersandstein und Lias- und Rhätschichten als Übergang in das im Osten angrenzende Albvorland geprägt.

In den flussnahen Böden und den niederen Auen kommen aufgrund des hohen Grundwasserstandes Auenlehme vor, die stellenweise zur Vernässung neigen. Auf den höher liegenden Terrassen finden sich abwechselnd nährstoffarme Sandböden und lehmige nährstoffreichere Braunerden ab. Dabei sind diese nährstoffreichen, oft stark lehmigen Böden häufig von nährstoffarmen Sandaufwehungen überdeckt (z. B. Hauptsmoorwald Bamberg).



Die Kulturlandschaft wird dominiert von den beiden Flüssen Main und Regnitz, die bei Bamberg in den Main mündet. Beide Flüsse werden durch eine Vielzahl von Bächen und Flüssen aus der angrenzenden Keuperabdachung und dem Jura gespeist.

Das Bamberger Main- und Regnitztal verfügt als Beckenlandschaft über ein mildes, kontinental geprägtes Beckenklima. Abgeschirmt von den kühlen Ostwinden liegt die Jahresdurchschnittstemperatur bei ca. 8 bis 9 °C. Daraus resultieren eine höhere Anzahl an frostfreien Tagen (190-200 Tage) und eine durch den sandigen Boden begünstigte, rasche Pflanzenentwicklung.

Im Regenschatten der hohen Keuperstufe gelegen, treten im Bamberger Main- und Regnitztal eher geringe Niederschläge auf. Im Durchschnitt belaufen sich diese auf ca. 600-650 mm pro Jahr.

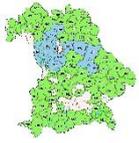
Die Kulturlandschaft stellt sich als weithin offene Flusstallandschaft dar. Geprägt ist die Landschaft dabei durch den Wechsel von reichen, mittelalterlich geprägten Städten, Kirchen, Klöstern und Bauerndörfern. Außerhalb der Siedlungen wird die Kulturlandschaft maßgeblich von den beiden Flüssen Main und Regnitz bestimmt, die als durchgängige Nord-Süd-Achsen das Rückgrat der Landschaft bilden. Aufgrund der geringen Geländeneigung wiesen Main und Regnitz ursprünglich einen sehr stark mäandrierenden Flusslauf auf. Heute sind die Flüsse begradigt. Wenige Altwasserbereiche und zahlreiche künstliche Baggerseen prägen das Bild der Landschaft neben einer überdurchschnittlich hohen Siedlungs- und Infrastrukturdichte.

Main und Regnitz werden intensiv und sehr vielfältig genutzt (Trink- und Brauchwasserversorgung, Be- und Entwässerung von Ackerflächen und Wiesen, Mühlenwirtschaft, Flussfischerei), sind Achsen der Dorf- und Stadtentwicklung und aufgrund ihrer Bedeutung als Handels- und Transportwege Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung des Raumes.

Verbreitete Siedlungsformen im Main- und Regnitztal und im Albvorland sind Haufendörfer mit Gewannfluren. Dabei befinden sich die Dörfer meist in direkter Nähe zu den Gewässern, jedoch außerhalb der Aue. Charakteristische Bauernhofform ist der regelmäßige Dreiseithof. Der Austragshof, ein Dreiseithof mit zusätzlichem Nebengebäude stellt im Bamberger Raum eine Besonderheit dar. In der Baustruktur ist das Fränkische Fachwerk sowohl in den Dörfern als auch in den Städten stark vertreten. Zudem findet der anstehende Sandstein (Rhät) häufig Verwendung als Baumaterial.

Besondere Bedeutung für die Ausgestaltung von Städten und Landschaft hatten die Fürstbischöfe von Schönborn zur Zeit des Barock und Rokoko. Aus dieser Zeit stammen viele bedeutende Palais, Parkanlagen, Schlösser (Schloss Seehof) und Kirchenbauten.

Traditionell wird das Bamberger Main- und Regnitztal intensiv durch die Landwirtschaft genutzt. Die historische Landwirtschaft wurde dabei in Mischwirtschaft von Ackerbau, Grünland und Viehwirtschaft betrieben. Eine kulturhistorische Besonderheit stellen die noch vorhandenen



Gewannfluren bei Kemmern dar: In kleinen Familienunternehmen wurden, bedingt durch die fränkische Realteilung, auf durchwegs schmalen Ackerschlägen Gemüse, vor allem Kartoffeln, Getreide und Futterpflanzen (Raps, Klee) für das Vieh angebaut. Bei Kemmern hat sich dadurch die charakteristische, abwechslungsreiche Landschaftsstruktur mit kleinen, rasch abwechselnden Anbaukulturen erhalten.

Aufgrund der sandigen, leicht zu bearbeitenden Schwemmlandböden, des milden Klimas sowie der günstigen Lage zu den nahen Absatzmärkten ist vor allem um die Städte Hallstadt, Bamberg und Forchheim intensiver Gemüseanbau verbreitet (Spinat, Salat, Kohl, Zwiebeln, Bohnen, Rüben, Spargel und Meerrettich). Das reiche Angebot an Gemüse wird auf den jeweiligen "Grünen Märkten" in den Städten angeboten. Die sandigen, schnell trockenfallenden Böden der Region machten es nötig, dass die Felder bewässert wurden. Als eine besondere Form der Feldbewässerung wurden hierfür Wasserschöpfräder eingesetzt.

Das Bamberger Main- und Regnitztal ist insgesamt waldarm. Ausgedehnte Wälder sind am Rand der Region anzutreffen (alte Waldgebiete wie Hauptsmoorwald, Bruderwald, Michelsberger Wald). Diese meist auf Erhöhungen wachsenden ursprünglichen Eichen- und Buchenwälder haben sich durch intensive Waldnutzung und forstwirtschaftliches Eingreifen weitgehend zu Kiefernwäldern (Hauptsmoorwald) entwickelt. Die Wälder waren wichtiger Rohstofflieferant und Wirtschaftsfaktor. In ihnen wurde Bau und Brennholz gewonnen, das für den Ausbau der Städte und Siedlungen benötigt wurde. Vom 15. bis ins 20. Jahrhundert war die vom Hochstift Bamberg geförderte Flößerei aus den umgebenden Waldgebieten (Frankenwald, Fichtelgebirge, Steigerwald, Hauptsmoorwald, Nürnberger Reichswald) und die daran angeschlossene Holzverarbeitende Industrie einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige. Als so genannte "Holländerstämme" wurden die hochwertigen Kiefernstämme sowie Holzwaren und weitere Güter auf den Flüssen bis nach Amsterdam geflößt und bildeten eine sehr ergiebige Einnahmequelle für die Region. Vor allem die Stadt Bamberg, an der strategisch günstigen Mündung der Regnitz in den Main gelegen, profitierte durch den lukrativen Holzhandel. Im Zuge der Flößereiwirtschaft wurden die Flüsse auf weite Strecken verbaut, begradigt und der Flusslauf teilweise umgelegt. Relikte der Flößereiwirtschaft (Flößerländen, Uferverbauungen, Sohlschwellen, Flößerwehre) sind durch den späteren Ausbau der Gewässer für den Schiffverkehr und die extrem vielfältige Nutzung und Überprägung der Flussläufe aber kaum noch vorhanden.

Einige Waldgebiete dienten auch der weltlichen und geistlichen Obrigkeit als Jagdreviere (z. B. Jagdschloss Seehof mit Hauptsmoorwald). Jagdeinrichtungen wie Schneisen sind aber nicht mehr vorhanden. Das Teichgebiet um Seehof ist erhalten.

Die Region des Bamberger Main- und Regnitztals verfügt aufgrund der geologischen Gegebenheiten über reiche Sand- und Kiesvorkommen. Der Abbau dieser Rohstoffe hat historische und auch noch aktuelle Bedeutung für die Region (z.B. Börsting Hallstadt).



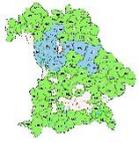
Maßgeblichen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region hat die historisch gute Erschließung, wobei den Wasserwegen eine entscheidende Rolle zukommt. Die bereits historisch genutzten Wasserwege von Main und Regnitz wurden zur Steigerung der Transportfähigkeit und zur Energiegewinnung immer weiter ausgebaut. Der Ludwig-Donau-Kanal verband, ausgestattet mit 100 Stautufen, erstmalig die Flusssysteme von Donau und Main zwischen Kelheim und Bamberg. Durch den Bau wurde der wassergebundene Handel und der Transport von Waren intensiviert und das Bamberger Main- und Regnitztal an die bedeutenden Wirtschaftsräume im Süden Bayerns angeschlossen. Der alte Kanal wurde im Zweiten Weltkrieg sehr stark beschädigt und ist heute in weiten Teilen durch den Europa-Kanal ersetzt. Vom alten Verlauf des Ludwig-Kanals sind nur noch Relikte übrig geblieben. Doch erinnern eine Vielzahl von noch erhaltenen Elementen wie Treidelpfade, Brücken, Fähranlegestellen, Landstellen, Verladekräne, Schleusen, Schleusenwärterhäuser, Grenzsteine an die kulturhistorische Bedeutung dieser Wasserstraße.

Das Brauereiwesen hat im gesamten Raum eine große Bedeutung. Keimzelle dieser Kultur waren die vielen Klöster des Bistums Bambergs, die das Bier unter anderem als Fastentrunk herstellten und die Braukunst in der Region verbreiteten. Charakteristisch für die Kulturlandschaft des Bamberger Main- und Regnitztals sind heute eine Vielzahl von lokalen Klein-Brauereien. Zur Lagerung der Biere wurden Felsenkeller meist in Ortsrandlage angelegt. Oftmals wurde oberhalb der Keller das eingelagerte Bier an Ort und Stelle auch ausgeschenkt (Sommerkeller). Obwohl die Einlagerung des Bieres heute nicht mehr in diesen Kellern erfolgt, sind die Ausschänke in Form von Biergärten erhalten geblieben. Dieses "Auf den Keller gehen" ist nach wie vor ein fester Bestandteil der Freizeitkultur im gesamten Bamberger Land.

Die Kulturlandschaft ist unter dem Einfluss des Hochstifts Bamberg religiös geprägt und weist zahlreiche Kirchenbauwerke, Wegkreuze, Kapellen, Martern, Marienstatuen an Häusern und weitere sakrale Elemente und Denkmäler auf. Kirchliche Feiertage und Veranstaltungen werden in der Region festlich begangen. Besonderheiten stellen z. B. Wallfahrten (nach Vierzehnheiligen), Fronleichnamsprozessionen (2 Bamberger Festumzüge) und das Karfreitagsratschen (in der ganzen Region) dar. Darüber hinaus verfügt die gesamte Region über eine reiche Kirchweihtradition. Von Sommer bis Herbst veranstaltet fast jede Gemeinde ihre eigene „Kerwa“. Dabei wird das jeweilige Patronatsfest einer Kirche als fröhliches Volksfest gefeiert, bei denen regionales Bier, Fisch- und Bratwurstspezialitäten eine große Rolle spielen. Zu den größten Festen dieser Art zählen die Sandkerwa in Bamberg und das Anna-Fest in Forchheim, die viele Einheimische und Touristen in die Städte locken.

Die Region weist aufgrund der hohen Nutzungsintensität, der Siedlungs- und Infra-strukturdichte und des intensiven Rohstoffabbaus trotz erheblicher naturräumlicher Potenziale in weiten Teilen nur Reste der ursprünglichen charakteristischen Lebensraumvielfalt auf.

Dazu zählen z.B.:



- Talauen entlang von Main und Regnitz mit einem Mosaik aus Auwäldern und Altwässern und Auwiesen (teils mit Sandmagerrasen und Pionierfluren (mit Silbergrasfluren und Vorkommen der Sand-Grasnelke, z.B. Pettstadt)
- naturnahe eh. Herrschaftliche Wälder (z. B. Bruderwald, Daschendorfer Forst)

Bedeutsame Kulturlandschaft Hallstadt-Kemmern, Unterer Itzgrund, Baunachgrund

Der Bereich Hallstadt-Kemmern hatte eine zentrale Funktion im Rahmen der fränkischen Landnahme und ist damit einer der ältesten Siedlungsräume Oberfrankens. Herausragende historische Kulturlandschaftselemente sind die hier noch erhaltenen historischen Flurformen (Gewannfluren) von landes-bis bundesweiter Bedeutung.

Unterer Itzgrund und Baunachgrund sind ebenfalls altes Siedlungsland in verkehrsgünstiger Lage mit noch erhaltenen historischen Kulturlandschaftselementen von herausragender Bedeutung, z.B. die Wiesenbewässerungsanlage Baunach-Daschendorf, welche die Bedeutung der Agrarwirtschaft für diesen Raum bis heute ablesbar machen.

Bedeutsame Kulturlandschaft Bamberg mit Altenburg und Schloss Seehof, Memmelsdorf

Beim StadtDenkmal und Weltkulturerbe Bamberg handelt es sich um eine Stadtlandschaft mit einer Vielzahl von Baudenkmalern und Ensembles von höchster historischer Aussagekraft und kunsthistorischer Bedeutung. Dazu zählen auch der einmalige historische Stadtrand im Berggebiet und die Gärtnerflächen in der Gärtnerstadt.

Die Sommerresidenz der Bamberger Fürstbischöfe Seehof im Umland der Residenzstadt hat den Raum geprägt. Mit dem weitläufigen Park, den Alleen, den umgebenden Teichen und dem anschließenden Hauptsmoorwald als ehemaliges herrschaftliches Jagdgebiet greift es weit in die Landschaft aus. Der Bezug zur Stadt durch Sichtachsen usw. ist allerdings durch moderne bauliche Entwicklungen und Zuwachsen der Sichtachsen stark gestört.

Nördliche Frankenalb (Jura, Fränkische Schweiz)

Die Nördliche Frankenalb ist der nördlichste Teil des Jurazuges und stellt sich als charakteristische Jurlandschaft mit tief eingeschnittenen, kastenförmigen Tälern und exponierten, oft von Burgen gekrönten Felsen und Resten der einst großflächig vorhandenen typischen Wacholderheiden dar. Der Raum wird durch den markanten Albtrauf im Westen mit vorgelagertem Albvorland zum Regnitztal und zum Obermain hin abgegrenzt. Der Albtraufbereich samt Hinterland wird im



Volksmund als „Jura“ bezeichnet, während die im Einzugsbereich der Wiesent liegenden Bereiche der Jurahochfläche der „Fränkischen Schweiz“ zugerechnet werden. Der Bereich des Albvorlandes wird neuerdings als „Fränkische Toskana“ bezeichnet.

Die Nördliche Frankenalb hebt sich am Westrand durch eine markante Schichtstufe, den so genannten Albtrauf, vom Albvorland ab. Nach Westen schließt sich die Albhochfläche mit z. T. tief eingeschnittenen kastenförmigen Tälern an. Geologisch ist der Raum maßgeblich durch Kalk- und Dolomitgesteine (geschichtete Bandkalke und massive Schwammkalke) geprägt und zeigt eine charakteristische Reliefzonierung. Der Traufbereich bildet eine von zahlreichen Taleinschnitten, Vorsprüngen und Felsbastionen vielfältig gegliederte Zone mit z.T. extrem steilen Hanglagen. Im direkten Anschluss daran prägen die flach lagernden Schichten der gebankten Weißjurakalke eine nahezu ebene Randzone aus (Flächenalb). Diese unterscheidet sich wiederum vom kuppig-hügeligen Relief der zentralen Albhochfläche (Kuppenalb), das in der Nördlichen Frankenalb aufgrund der hier stärkeren Dolomitbildung deutlicher ausgeprägt ist als in anderen Teilen der Fränkischen Alb.

Die Verwitterungsanfälligkeit der Jura-Gesteine ließ im Untergrund ein System von Rissen, Spalten, Klüften und ausgedehnte Höhlensysteme entstehen. Diese Verkarstungserscheinungen führen dazu, dass Oberflächenwasser schnell versickert und in die Tiefe abgeleitet wird.

Am Albtrauf werden knapp 1000 mm Niederschlag erreicht, während im Innern der Albhochfläche noch etwa 700 mm Niederschlag fallen. Die Wasserknappheit auf der Albhochfläche hat somit weniger mit fehlendem Niederschlag, sondern mehr mit dem verkarsteten Untergrund der Hochfläche zu tun, was zu trockenen Standortverhältnissen, einer Armut an verfügbarem Grundwasser sowie zur Ausbildung von Trockentälern führte.

Die naturräumlichen Gegebenheiten führen zu einem charakteristischen Formenschatz der Landschaft. Grundlegend ist die Differenzierung zwischen Albvorland, Albtrauf und Albhochfläche.

Die Böden der zentralen Hochfläche wechseln relativ kleinräumig, sind jedoch überwiegend ungünstig zu bewirtschaften: die Kuppen- und Hanglagen sind aufgrund ihrer Flachgründigkeit kaum landwirtschaftlich nutzbar. In der Nähe des Traufs finden sich in den Äckern unzählige Kalkscherben. In der Kuppenalb finden sich -vornehmlich in Mulden und Trockentälern - auch fruchtbarere Lehmböden. Im Innern der Alb treten auch sandige Böden aus kreidezeitlichen Ablagerungen auf. Im Bereich des Albvorlands sorgen vereinzelt Lössaufwehungen für eine recht hohe Bodenfruchtbarkeit.

Im Albvorland und an den Unterhängen des Albtraufs ist zum Einen die Bodengüte gut und es ist ein ausgesprochenes Altsiedelland. Die beginnenden Steillagen und die vorherrschende Erbsitte der Realteilung haben hier aber auch eine äußerst vielfältige und strukturreiche Kulturlandschaft entstehen lassen (Realteilungslandschaft, „Fränkische Toskana“). Hier prägen Ackerterrassen, Hecken, Lesesteinstrukturen und mitunter ausgedehnte Streuobstbestände ein Landschaftsbild, das



in Teilen bis heute dem oft zitierten Idealbild einer kleinteiligen bäuerlichen Kulturlandschaft nahekommt. Der Obstanbau diente nicht allein der Selbstversorgung, sondern wurde auch zu kommerziellen Zwecken betrieben. Das Obst kam vornehmlich als Dörrobst in den Handel, wurde aber auch zu Schnaps und Essig verarbeitet. In den Ämtern Scheßlitz und Ebermannstadt sowie in den Bayreuthischen Gebieten spielte der Zwetschgenanbau eine besondere Rolle. In den zu Bamberg gehörenden Gebieten lag der Schwerpunkt auf dem Kirschenanbau. Der Raum ist das Zentrum des oberfränkischen Obstanbaus (zusammen mit den Albrandgebieten im Lkr. FO und LIF). An den sonnenexponierten Hängen des Juratraufs ziehen sich die Obstbaumquartiere bis weit in die Tallagen herunter oder säumen die kleinteilige Ackerflur (Realteilungsflur). Besondere Bedeutung für den Raum hat der Kirschen- und Pflaumenanbau. Aber auch Walnüsse sind verbreitet („Land der Nüsse“). Ackerterrassen in teils für Bayern einmaliger Ausprägung (z.B. Tiefenellern, Burglesau, Weichenwasserlos-Roßdach, Frankendorf) prägen das Bild.

Neben Haufen- und Straßendörfern ist das Bachzeilendorf die charakteristische Dorfform (z.B. Ehrl, Peulendorf).

Der Steilanstieg des Albraufs beginnt mit dem Eisensandstein. Hier haben sich oft tiefe Hohlwege eingegraben. Oft finden sich noch auf großen Flächen die durch Rotbuchen geprägten Bauernwälder.

Auf der Albhochfläche muss nun zwischen Flächenalb, Kuppenalb und den Juratälern unterschieden werden. Auf der Albhochfläche treten als Folgen der Verkarstung typische Landschaftselemente wie Trockentäler, Dolinen, Erdfälle, Höhlen, Ponore und Felsen auf. An den Talflanken und Traufkanten wurden teilweise Felswände oder bizarr geformte Felstürme und -nadeln herausgewittert, von denen eine stark landschaftsprägende Wirkung ausgeht. Auf der Hochfläche können Dolomitfelsen, die an die Oberfläche treten (Dolomitstotzen), als wichtige Bestandteile des landschaftlichen Erscheinungsbilds vorkommen.

Die zahlreichen Burgen (z.B. Giech, Wiesentfels, Greifenstein) und Ruinen des Gebiets treten bis heute als prägende Elemente in der Kulturlandschaft in Erscheinung. Die hoch aufragenden Felstürme des Jura waren bestens für die Errichtung von Wehrbauten geeignet, die in erster Linie strategischen Überlegungen zu folgen hatten. Der heutige Betrachter schätzt dagegen vorrangig den malerischen Charakter der Anlagen, was dazu führte, dass diese Tafelberge zu Aussichtspunkten ausgebaut wurden. Dazu bieten sich Burgen am Albrauf an wie die Giechburg, die sowohl ein hervorragender Aussichtspunkt ist als auch eine große Fernwirkung besitzt, was davon herrührt, dass sie als landschaftlicher Leitpunkt des Hochstiftes Bamberg gedient hat.

Die naturräumlich bedingte Wasserarmut der Hochflächen beeinflusste die kulturlandschaftliche Entwicklung des Raums entscheidend. Sie war der limitierende Faktor sowohl für die Siedlungsentwicklung als auch für die Viehhaltung. Für die Wasserversorgung auf der Hochfläche waren die sog. Hüllweiher von hoher Bedeutung. Das sind natürliche oder vom Menschen angelegte



Teiche auf wasserstauendem Lehm der Albüberdeckung. Sie dienten der Minimaldeckung des Wasserbedarfs von Mensch und Tier und hatten für die Dörfer der Albhochfläche eine so große Bedeutung, dass sie bei manchen Orten, wie z.B. Mährenhüll oder Eichenhüll sogar zum Namensbestandteil wurden. Für die Trinkwasservorsorgung waren die Teiche häufig nicht geeignet. Sauberes Wasser musste daher zum Teil von weit entfernt liegenden Quellen herangeschafft werden. Vereinzelt sind die historischen Quellfassungen und Brunensteige bis heute erhalten geblieben. Auch Brunnen- und Pumphäuser sind für die Alb prägende Kulturlandschaftselemente. Auf die frühere Bedeutung von Brunnen für die Bevölkerung der wasserarmen Hochflächen verweist der in den 1980er Jahren wieder aufgelebte Brauch, die Brunnen, Quellen und Dorfhüllen zur Osterzeit mit bemalten ausgeblasenen Eiern zu schmücken, die sogenannten „Osterbrunnen“.

In der Siedlungsstruktur überwiegen schwach verdichtete Haufendörfer, oft mit einer Hüll im Zentrum (leider häufig verschwunden). Die zugehörige Flurform bildete die Blockgemengeflurflur. Die schwierige wirtschaftliche Situation auf der Hochfläche fand ihre architektonische Entsprechung in oft kleineren Bauformen. Der Umstand, dass häufig Stein als Baustoff verwendet wurde ist hier keine Folge des Wohlstands, sondern der allseitigen Verfügbarkeit von Steinmaterial. Plattig anfallendes Kalkgestein wurde in der Regel für verputztes Mauerwerk verwendet. Nur untergeordnete Nebengebäude besaßen aus Sparsamkeitsgründen zum Teil unverputztes Kalkmauerwerk. Auch der Dolomit wurde als Baustein eingesetzt; bei den Wohnbauten zunächst als Quaderstein für den Sockel, später auch für das ganze Mauerwerk.

Das traditionelle Nutzungsmuster war stark von den standörtlichen Gegebenheiten bestimmt. Auf diese Weise entstand ein intensiver Wechsel von ackerbaulich genutzten Flächen in Muldenlagen, Grünland in den Tälern und Hutungen und meist kleine Bauernwälder auf den Dolomitkuppen und Talhängen. Reste ehemaliger Nieder-, Mittel- und Hochwaldbestände (Bauernwälder), Tal- und Wässerwiesen sowie Lesesteinstrukturen (mit Hecken bestockt) sind für diesen Teil der Alb besonders typische Relikte der historischen Landnutzung. Die ehemals großflächigen, mit Schafen beweideten Kalkmagerrasen (Gemeindehutungen) sind in Resten erhalten, wurden aber auch durch Aufgabe und Aufforstung stark zurückgedrängt (z.B. bei Burglesau, Roßdach, Königsfeld, Steinfeld, Treunitz, Tal der Heroldsmühle, Paradiestal).

Um 1850 erreichte die Schafhut in der Nördlichen Frankenalb ihre größte Ausdehnung. 15 bis 20 Prozent der gesamten Fläche wurden von Schafen beweidet. Heute liegt der Anteil unter einem Prozent, ist aber stark im Fokus der Landschaftspflege (Felsfreilegung Naturpark, „Blühender Jura“ Landschaftspflegeverband Bamberg).

Ganz anders stellt sich die Situation in den Talräumen dar. Permanent wasserführende Bäche und die häufig am Hangfußbereich austretenden Karstquellen sorgen hier für ausreichende Wasserverfügbarkeit. Entsprechend liegen die Hauptorte des Gebiets in den Tälern. Die räumliche Enge förderte dort dichtere Siedlungsformen, setzte letztlich dem Siedlungswachstum aber auch



hier enge Grenzen, so dass sich nur wenige Siedlungen entwickelten und größere Märkte und Städte eher selten sind. Der höhere Wohlstand in den Tälern fand seinen Ausdruck in Fachwerkbauten mit meist bloßliegendem Gebälk. Es überwiegen Steildächer. Der Wasserhaushalt erlaubt nur in den Tälern den Betrieb von Mühlen. Zum Einzugsgebiet der Mühlen gehörten aber auch die ausgedehnten, vorwiegend ackerbaulich genutzten Hochflächen. Aus diesem Grund entwickelten sich in wasserreichen Tälern besonders ausgedehnte Mühlketten mit dem zugehörigen System von Wehranlagen und Mühlgräben. Obwohl viele der ehemaligen Mühlen inzwischen verschwunden sind, treten manche bis heute markant in der Landschaft in Erscheinung („Land der Mühlen und Burgen“). Die hochwassergefährdeten und mitunter nassen Talböden konnten im traditionellen Nutzungssystem nur als Grünland genutzt werden, andererseits waren sie aber auch in der Alb vor Erfindung des Kunstdüngers die einzige Möglichkeit der Wiesenutzung. Zur Ertragssteigerung (Düngeeffekte durch Schwebstoffe, schnellere Ausaperung im Frühjahr) wurden die Wiesen zum Teil bewässert. Zu diesem Zweck wurde das Wasser aus Bächen und Flüssen über Wehre und Gräben auf die Wiesen geleitet. Die noch erhaltenen Relikte der ehemaligen Wiesenbewässerung sind heute wichtige Zeugen einer verschwundenen Form der Wiesenbewirtschaftung (z.B. im Leinleitertal).

Im traditionellen Nutzungssystem der Fränkischen Alb kam der Schafbeweidung eine hohe Bedeutung zu. Den kargen Böden ließ sich häufig nur durch Beweidung ein gewisser Ertrag abgewinnen. Diese historische Nutzungsform ließ insbesondere an den steilen Hanglagen ausgedehnte absolute Hutungsflächen entstehen. Die Flächen stellen sich heute zum Teil als typische Wacholderheiden dar, deren malerisches Landschaftsbild bewusst gepflegt und erhalten wird, insbesondere durch die Beweidung mit Schafen. In den vergangenen Jahrzehnten wurden die Hanglagen als Grenzertragsflächen nicht selten aufgeforstet. Die Schafthutungen sind von 1850 bis 1990 um weit über 90% zurückgegangen. Heute werden nur noch 0,75 % der Fläche der Nördlichen Frankenalb von Wacholderheiden eingenommen (von ehemals 15 bis 20%). Dementsprechend nahm der Waldanteil von 20% auf 40% zu. Zur Aufforstung wurde vor allem die Kiefer verwendet, die heute die Waldbestände prägt. Häufig wurde dabei auf ungeeignetes, landschaftsfremdes, billiges Saatgut aus Südfrankreich zurückgegriffen, was nicht selten zu krüppeligen, schlecht wüchsigen und unrentablen Beständen führte.

Für Gewerbe und Industrie spielt der Abbau von Kalkgestein eine bedeutende Rolle, der in der Nördlichen Frankenalb zum Teil im großen Maßstab betrieben wird. Die zahlreich erhaltenen Erd- und Felsenkeller, verweisen auf die Tradition des Hausbrau- und Lagerwesens in der Nördlichen Frankenalb.

Ein wichtiger Aspekt, der zur spezifischen Prägung der Kulturlandschaft beiträgt, sind die traditionsreichen Wallfahrten und Wallfahrtsorte der Nördlichen Frankenalb. Hier ist in besonderer Weise auf die Gügelkapelle hinzuweisen, die eine enorme Fernwirkung hat und von vielen Stellen des Bamberger Landes zu sehen ist. Als Wallfahrtsziel bedeutender ist Vierzehnheiligen (Lkr. Lichtenfels), wo einige Wallfahrtswege aus dem Bamberger Raum hinführen.



Wie im gesamten Bamberger Land ist die Brauereidichte hoch und es sind noch viele Sommerkeller bewirtschaftet (Tiefenellern, Geisfeld, Roßdorf). Der Nürnberger Turm oberhalb Würzgau war einer der ersten Kletterfelsen in der Nördlichen Fränkischen Alb. Heute ist der Ausflugs- und Fremdenverkehr ein wichtiger Faktor für den Raum.

Besondere Kulturlandschaft Scheßlitz mit Giechburg und Gügel

Der Albtraufbereich um Scheßlitz ist besonders kleinteilig gegliedert (Obstwiesen, Ackerterrassen, Hutungen). Gekrönt wird das Gebiet im ehemaligen Spannungsfeld zwischen dem Einflussbereich der Andechs-Meranier und dem Hochstift Bamberg von zwei Bauwerken mit überragender Fernwirkung: Giechburg und Gügel. Es ist ein Kulturlandschaftsraum mit sehr hoher historischer Aussagekraft und bezogen auf Giechburg und Wallfahrtskirche Gügel zusätzlich mit sehr hohem assoziativem Bedeutungsgehalt. Die Stadt Schesslitz und die Giechburg gelten dabei als Zeugen der kulturlandschaftlichen Erschließung.

Besondere Kulturlandschaft Wiesenttal mit Seitentälern

Das Wiesenttal mit seinen Seitentälern bildet das Kerngebiet der „Fränkischen Schweiz“. Es ist ein Landschaftsbereich mit sehr gut erhaltener historischer Kulturlandschaft. Dieser Raum zeigt auch die frühe "touristische Erschließung" landschaftlich bedeutsamer Gebiete in Bayern.

Das Obere Wiesenttal ist ein Abschnitt mit noch ablesbarer historischer Wasserkraftnutzung und typischen Bewirtschaftungsformen des in Teilbereichen sehr engen Talraumes im Oberlauf. Auswahl an Kulturlandschaftselementen: Wallfahrtskapelle "Zum Heiligen Kreuz" südlich Steinfeld, Altstraßenabschnitt der Coburger Straße, Heckenzeilen mit Lesesteinriegeln bei Steinfeld, Treunitz, und Eichenhüll, Hüllweiher, steile mit Felsen bestandene Magerrasenhänge (Umfeld Steinfeld und Treunitz).

Auch das Aufseßtal bietet neben der charakteristischen Tallandschaft eines Juratales (einschließlich Landnutzung) eine Vielzahl an landschaftlichen Kulturelementen z.B. Köngisfeld (ehemaliger Königshof und Stützpunkt für die früh- und hochmittelalterliche Besiedlung der Frankenalb).

Im Leinleitertal ist die historische Wassernutzung ablesbar an Mühlen, Wiesenbewässerungsanlagen (Veilsbronn), Fischteichen (Heroldsmühle), Mechanischer Widder (Leidingshof). Eine reichsritterschaftliche Prägung ist in den Ortschaften Heroldmühle und Unterleinleiter erkennbar.



Wichtigste Literatur

<https://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/gliederung>

Bayerisches Geologisches Landesamt (Hrsg.): Geotope in Oberfranken. München 1999.

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege u. Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Historische Kulturlandschaftselemente in Bayern. (=Heimatpflege in Bayern. Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. Band 4), München 2013.

Böttner, Bastian u. Raupach, Markus: Brauereien und Brauereigasthöfe in Franken. Bamberg 2018.

Büttner, Thomas: LEK Oberfranken-West.

Dippold, G. und Kühorn, Renate und Rössler, Wolfgang (Hrsg.): Der Vergangenheit auf der Spur. Eine Entdeckungsreise durch das Bamberger Land. Bamberg 2006.

Dörner, J.: Die Juralandschaft der Fränkischen Alb östlich von Bamberg-Albvorland-Stufenrand-Albhochfläche. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.94, 95.

Edelmann, Hans: Oberfränkische Altstraßen. Kulmbach 1955.

Faber, Annette et al: 50 historische Wirtshäuser in Oberfranken. Regensburg 2015.

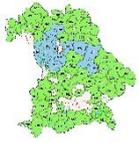
Geißner, Wolfgang u.a.: Pflege- und Entwicklungsplan für den Naturpark Fränkische Schweiz. Pottenstein 2001.

Gunzelmann, Thomas: Landschaft und Siedlung in Oberfranken. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 2, Oberfranken. München 1995, S. 19-52.

Gunzelmann, Thomas: Stadt Bamberg. StadtDenkmal und Denkmallandschaft. Band 1: Stadtentwicklungsgeschichte. Bamberg 2012.

Guth, Klaus (Hrsg.): Jüdische Landgemeinden in Oberfranken (1800-1942). Ein historisch-topographisches Handbuch. Bamberg 1988.

Heller, Hartmut: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. Erlanger Geographische Arbeiten, Heft 30. Erlangen 1970.



- Höhl, G.: Bamberg und der Bamberger Talfächer. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.74, 75.
- Hofmann, Hanns Hubert u. Schuhmann, Günther: Franken in alten Ansichten und Schilderungen. Sigmaringen 1967.
- Klarmann, Johann Ludwig: Der Steigerwald in der Vergangenheit. Neustadt a. d. Aisch 1983.
- Krischker, Gerhard C.: Meine Fränkische Toskana. Das Ellertal. Bamberg 2007.
- Popp, Bertram: Bäuerlicher Hausbau in Oberfranken. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 2, Oberfranken. München 1995, S. 53-94.
- Reichert, Christiane: Ländliche Wirtschaftsbauten. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 2, Oberfranken. München 1995, S. 95-110.
- Reimann, Matthias u. Schmidt-Kaler, Hermann: Der Steigerwald und sein Vorland. Wanderungen in die Erdgeschichte 13. München 2002.
- Roppelt, Johann-Baptist: Historisch-topographische Beschreibung des Kaiserlichen Hochstiftes und Fürstentums Bamberg. Nürnberg 1801.
- Sauer, Egbert: Der Sendelbach im Hauptsmoorwald bei Bamberg. Ein Streifzug durch Natur, Geschichte und Naturwissenschaften mit Wandervorschlägen. Stamsried 2017.
- Sperber, Georg u. Stephan, Thomas. Frankens Naturerbe. Buchenwälder im Steigerwald. Bamberg 2008.
- Steigerwaldklub e. V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft. Gerolzhofen 2001.
- Walentowski, Helge u. Ewald, Jörg u. Fischer, Anton u. Kölling, Christian u. Türk, Winfried: Handbuch der natürlichen Waldgesellschaften Bayerns. Freising 2004.
- Weid, Siegfried: Wacholderheiden, Schäferei und Landschaftspflege in der Fränkischen Schweiz. (= Heimatbeilage zum Amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken Nr. 222), Bayreuth 1995.
- Weiss, Hildegard: Stadt- und Landkreis Bamberg (= Historischer Atlas von Bayern Teil Franken Reihe I Heft 21). München 1974.